

Strim. 1 chs 9

Strafrechtliche Abhandlungen

unter Mitwirkung der Herren Geheimer Justizrat Prof. Dr. von Bar, Göttingen, Privatdocent Dr. Beling, Breslau, Prof. Dr. Birkmeyer, München, Prof. Dr. Frank, Giessen, Prof. Dr. Günther, Giessen, Prof. Dr. von Hippel, Rostock, Prof. Dr. Kleinfeller, Kiel, Prof. Dr. Kohler, Berlin, Prof. Dr. von Lilienthal, Heidelberg, Geheimer Justizrat Prof. Dr. von Liszt, Halle, Prof. Dr. Löning, Jena, Prof. Dr. Oetker, Würzburg, Prof. Dr. R. Schmidt, Freiburg, Prof. Dr. Ullmann, München, Prof. Dr. Wachenfeld, Marburg, Prof. Dr. Weismann, Greifswald.

Herausgegeben von

Dr. Hans Bennecke

ordentlicher Professor an der Universität Breslau.

Heft 9.

Der Vorsatz des Anstifters nach geltendem Rechte.

Vorsatz
1. III. 1926.
Von

Dr. iur. Kurt Loewenheim.

BRESLAU 1897.

SCHLETTER'sche BUCHHANDLUNG

(Franck & Weigert)

Inhaber: A. Kurtze.

Preis Mk. 1,60.

Der Subscriptionspreis für eine Serie von ca. 6 Heften (wenigstens 30 Bogen)
beträgt Mk. 8,—.

Der Vorsatz des Anstifters nach geltendem Rechte.

Von

Dr. iur. Kurt Loewenheim.

BRESLAU 1897.

SCHLETTER'sche BUCHHANDLUNG

(Franck & Weigert)

Inhaber: A. Kurtze.

Der Vorsatz des Anstifters

nach geltendem Rechte

Zum Druck empfohlen von
Geheimrat Prof. Dr. von Liszt, Halle.

Dr. jur. Karl Loewenheim

HERBERT 1891
SCHULTE 1891

Abkürzungen:

- GA = Archiv für Strafrecht, begründet durch Goltdammer, fortgesetzt von Meves, Dalcke und Mugdan. Berlin, 1853 ff.
- GS = Der Gerichtssaal. Zeitschrift für Strafrecht u. s. w., herausgegeben von Stenglein, 1849 ff.
- HH = v. Holtzendorff, Handbuch des Deutschen Strafrechts (von verschiedenen Verfassern). 4 Bände 1871—77.
- RG = Reichsgericht.
- RG Entsch. = Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen. Leipzig, 1880 ff.
- St. G. B. = Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich.
- Sächs. G. Z. = Allgemeine Gerichtszeitung für das Königreich Sachsen, herausgegeben von Schwarze. Leipzig 1857—80.
- Z = Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, herausgegeben von v. Liszt und v. Lilienthal. Berlin, Leipzig, Wien 1881 ff.

Verzeichnis der benutzten Werke:

- v. Bar, die Lehre vom Kausalzusammenhange. Leipzig 1871.
- Berner, Grundlinien der kriminalistischen Imputationslehre. Berlin 1843. = Berner Imputationslehre.
- Berner, Die Lehre von der Teilnahme an dem Verbrechen. Berlin 1847. = Berner, Teilnahme.
- Berner, Grundsätze des Preussischen Strafrechts. Leipzig 1861. = Berner, Grundsätze.
- Berner, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 17. Aufl. Leipzig 1895. = Berner.
- Binding, Die Normen und ihre Uebertretung. 1. Bd. 2. Aufl. Leipzig 1890. 2. Bd. Leipzig 1877. = Binding, Normen.
- Binding, Grundriss des Gemeinen deutschen Strafrechts, 4. Aufl. Leipzig 1890. = Binding, Grundriss.
- Binding, Handbuch des Strafrechts. Bd. I. Leipzig 1885. = Binding, Handbuch.
- Binding, Der Entwurf eines Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund in seinen Grundsätzen. Leipzig 1869.

IV

Benecke, in der Z V S. 720—32.

Birkmeyer, Ueber Ursachenbegriff und Kausalzusammenhang im Strafrecht. Rostock 1885. = Birkmeyer, Ursachenbegriff.

Birkmeyer, Die Lehre von der Teilnahme und die Rechtsprechung des deutschen Reichsgerichts. Berlin 1890. = Birkmeyer, Teilnahme.

Borchert, Die strafrechtliche Verantwortlichkeit für Handlungen Dritter, insbesondere die Teilnahme am Verbrechen und die mittelb. Thätersch. Berlin 1888.

v. Buri, Zur Lehre v. d. Teilnahme u. s. w. Giessen 1860 = v. Buri, Teilnahme.

v. Buri, Über Teilnahme am Verbrechen. G. S. 1870 S. 1—53, 81—123, 75—88.

v. Buri, Über Kausalität und deren Verantwortung. Leipzig 1873. = v. Buri, Kausalität 1873.

v. Buri, Einige Bemerkungen zum Allgemeinen Teile des Strafrechts, im GS 1876 S. 161—221. = v. Buri, GS 1876.

v. Buri, Die Kausalität und ihre strafrechtlichen Beziehungen. Stuttgart 1885. = v. Buri, Kausalität 1885.

v. Buri, Bemerkungen zu dem Lehrbuche des Deutschen Strafrechts von Merkel, GS 1889 (Bd. 42) S. 241—76 = v. Buri, GS 1889.

v. Buri, Beiträge zur Theorie des Strafrechts und zum Strafgesetzbuche. Leipzig 1894. = v. Buri, Beiträge.

v. Feuerbach, Lehrbuch des Gemeinen, in Deutschland giltigen Peinlichen Rechts, 14. Aufl., herausgegeben von Mittermeier. Giessen 1847.

Foinitzky, Die strafrechtliche Doktrin der Teilnahme. Z XII S. 55—86.

Geib, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts. 2 Bd. Leipzig 1861 f.

Gessler, Über den Begriff und die Arten des Dolus. Tübingen 1860.

Geyer, Erörterungen über den allgemeinen Thatbestand der Verbrechen nach österreichischem Rechte. Innsbruck 1862 = Geyer, Erörterungen.

Geyer, Teilnahme mehrerer an einem Verbrechen und Begünstigung, in HH II 321—428. IV 141—78 = Geyer, HH II bezw. IV.

Geyer, Grundriss zu Vorlesungen für Gemeines deutsches Strafrecht. 1. Hälfte München 1884. = Geyer, Grundriss.

Getz, in der Z XV.

Glaser, Zur Lehre vom Dolus des Anstifters, GS 1858 S. 24—39. Kleine Schriften S. 95—106.

v. Grolman, Grundsätze der Criminalrechtswissenschaft. 4. Aufl. Giessen 1825.

Hälschner, System des Preussischen Strafrechts. 1. Theil. Bonn 1858. = Hälschner, System.

Hälschner, Der Criminalprozess gegen Rose und Rosahl, ein Beitrag zur Lehre vom Irrtum. GA VII 433—50 = Hälschner GA VII.

Hälschner, Die Mitthäterschaft im Sinne des deutschen Strafgesetzbuchs. GS 1873 S. 81—121 = Hälschner GS 1873.

Hälschner, Das Gemeine Deutsche Strafrecht. 2 Bd. Bonn 1881—87 = Hälschner.

Haupt, Beiträge zur Lehre von der Teilnahme. Z XV S. 202—14. 569—97.

Hermes, Zur Lehre von der Teilnahme am Verbrechen, Berlin 1878.

v. Holtzendorff, Tötung HH III 403—72.

v. Holtzendorff, Rechtslexikon. 4 Bd. Leipzig 1881.

- Janka, Das österreichische Strafrecht. 2. Aufl. Wien 1894.
- Jarcke, Handbuch des Gemeinen Deutschen Strafrechts. 3 Bd. Berlin 1827 ff.
- Kohler, Deutsches Patentrecht, Mannheim u. Strassburg 1878. — Kohler, Patentrecht.
- Kohler, Studien aus dem Strafrechte. Mannheim 1890. — Kohler, Studien.
- Kleinschrod, Systematische Entwicklung der Grundbegriffe und Grundwahrheiten des Peinlichen Rechts. 3 Teile. Erlangen 1794.
- Köstlin, Neue Revision der Grundbegriffe des Kriminalrechts, Tübingen 1845. — Köstlin, Revision.
- Köstlin, System des Deutschen Strafrechts. Tübingen 1855. — Köstlin, System.
- v. Kries, Ein Beitrag zur Lehre von der Teilnahme. Z VII 521—72.
- Liepmann, Die ethischen Grundlagen des Schuldbegriffes. Z XIV 446—504.
- v. Lilienthal, Grundriss zur Vorlesung über Deutsches Strafrecht. Marburg 1892 — v. Lilienthal.
- v. Liszt, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts. 6. Aufl. Berlin 1894. — v. Liszt.
- v. Liszt-Bennecke, Adolf Dochows Strafrechtsfälle, zum akademischen Gebrauche herausgegeben. 4. Aufl. Jena 1891 — Dochow-Liszt.
- Löning, Grundriss zu Vorlesungen über Deutsches Strafrecht. Frankfurt 1895. — Löning.
- Luden, Abhandlungen aus dem Gemeinen Deutschen Strafrechte. 2 Bd. Göttingen 1836—40.
- Lukas, Die subjektive Verschuldung. Berlin 1883.
- Merkel, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts. Stuttgart 1889. — Merkel.
- H. Meyer, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts. 5. Aufl. Leipzig 1895. — H. Meyer.
- Motive, Zu dem Entwurfe eines Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund. Berlin 1869. — Motive zum I. Entwurfe.
- Motive, Zum Entwurfe eines Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund (Aktenstücke des Reichstages des Norddeutschen Bundes 1870 No. 5.) Berlin 1870, Verlag von H. Kortkamp — Motive zum III. Entwurfe.
- Olshausen, Kommentar zum Strafgesetzbuche für das Deutsche Reich. 4. Aufl. 2 Bd. Berlin. — Olshausen.
- Oppenhoff, Die Rechtsprechung des Königlichen Obertribunals. Berlin 1862 ff.
- Oppenhoff, Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, erläutert. 12. Aufl. Berlin 1891. — Oppenhoff.
- Ortmann, Aphoristische Bemerkungen zur Lehre von der Teilnahme am Verbrechen. GA 1874 (Bd. 22) S. 385—95. — Ortmann GA 1874.
- Ortmann, Über die Fiktionen der Ursächlichkeit in der Lehre von der Teilnahme, GA 1876 S. 81—114. — Ortmann GA 1876.
- Rosshirt, Lehrbuch des Kriminalrechts, Heidelberg 1821. — Rosshirt.
- Rüdorff, Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, herausgegeben von Stenglein. 4. Aufl. Berlin 1892. — Rüdorff-Stenglein.
- Rubo, Kommentar über das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1879 — Rubo.

VI

- Schütze, Die notwendige Teilnahme am Verbrechen. Leipzig 1869. — Schütze.
Notwend. Teilnahme.
- Schütze, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts. 2. Aufl. Leipzig 1874. — Schütze.
- v. Schwarze, Allgemeine Gerichtszeitung für das Königreich Sachsen. 25 Bd.
Leipzig 1857 ff. — Sächs. GZ.
- v. Schwarze, Kommentar zum Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich. 5 Aufl.
Leipzig 1884. — v. Schwarze.
- Siegel, Verwechslungsfälle bei Anstiftung. Göttingen 1895.
- Thyren, Abhandlungen aus dem Strafrechte und der Philosophie. Lund 1894.
- v. Wächter, Lehrbuch des Römisch-Deutschen Strafrechts. 2 Bd. Stuttgart 1825.
- v. Wächter, Deutsches Strafrecht, Vorlesungen von Carl Georg v. Wächter,
herausgegeben von O. v. Wächter. Leipzig 1881 — v. Wächter, Vorlesungen.
- Zachariä, Die Lehre von der Teilnahme am Verbrechen, insbesondere der An-
stiftung. Archiv für Kriminalrecht 1850 S. 265—86. — Zachariä Krim.-Arch.
-

Übersicht.

Einleitung	§ 1
I. Teil: Die Auffassung der Anstiftung im heutigen Rechte.	
1. Abschnitt: Die Streitfrage	§ 2
2. Abschnitt: Die Stellung des Reichsstrafgesetzbuchs	§ 3
II. Teil: Der Vorsatz des Anstifters.	
1. Abschnitt: Dogmatische Begriffsbestimmung	§ 4
2. Abschnitt: Darstellung bzw. Widerlegung der abweichenden Ansichten.	
A. Kohler	§ 5
B. v. Wächter, Berner, Hälschner, Binding, Haupt	§ 6
C. v. Buri	§ 7
D. v. Liszt, Merkel, v. Lilienthal	§ 8
E. Birkmeyer	§ 9
III. Teil: Praktische Anwendung der richtigen Begriffsbestimmung auf besonders wichtige bzw. streitige Fragen.	
1. Abschnitt: Inwieweit kann der Vorsatz des Anstifters durch Irrtum ausgeschlossen werden?	§ 10
2. Abschnitt: Haftet der Anstifter, wenn er die Ausführung der That für unmöglich gehalten hat?	§ 11
3. Abschnitt: Haftet der Anstifter, wenn er die Vollendung der That selbst unmöglich gemacht hat?	§ 12
4. Abschnitt: Haftet der Anstifter, wenn dem Thäter bei Ausführung der That ein error in objecto widerfahren ist?	§ 13
Schluss	§ 14

§ 1.

Trotz der ausserordentlich umfangreichen Litteratur, die sich an die strafrechtliche Lehre von der Teilnahme und speziell der Anstiftung knüpft, ist die Frage nach der Natur des Vorsatzes des Anstifters nur sehr spärlich erörtert worden.

Die einzige Abhandlung, welche sich unmittelbar mit diesem Thema beschäftigt, ist wohl der kurze Aufsatz, den Glaser im Jahre 1858 im Gerichtssaal veröffentlichte.¹⁾

Der Grund für solche stiefmütterliche Behandlung des Anstiftersvorsatzes wird von Glaser mit Recht darin gefunden, dass in der Teilnahmelehre schon die blosse Feststellung der Grundbegriffe der Wissenschaft hervorragende Schwierigkeiten darbietet. Daher ist es natürlich, dass auch bezüglich der Anstiftung die Litteratur für ihre nächste Aufgabe erachtete, den Begriff der Anstiftung klar zu legen, dass sie sich in erster Linie bemühte, das Wesen der Anstiftung gegenüber den anderen Formen der Beteiligung an einem Verbrechen festzustellen und abzugrenzen, und dass sie sich mit dem Vorsatze des Anstifters nur in soweit beschäftigte, als es zur besseren Beleuchtung der gezogenen Grenzlinien nötig zu sein schien.

In der Vorrede zu seinem Aufsätze über den Vorsatz des Anstifters erklärte denn auch Glaser, es werde „der Sache wohl nur förderlich sein, wenn er sich bemühe, so viel als irgend möglich, das eigentliche Feld der zahllosen Kontroversen in der Teilnahmelehre zu vermeiden, und sich an das zu halten, was noch als allgemein zugegeben angesehen werden dürfe.“²⁾

¹⁾ Glaser, zur Lehre vom Dolus des Anstifters, G. S. 1858. S. 24—39, s. jetzt auch: Kleine Schriften S. 95—106.

²⁾ Vgl. Glaser, Kleine Schriften S. 95 a. E. 96.

Dem gegenüber befindet sich derjenige, der heutzutage den Vorsatz des Anstifters zu untersuchen gedenkt, in bedeutend günstigerer Lage. Schrieb doch Glaser seinen Aufsatz länger denn ein Jahrzehnt vor dem Erscheinen des Deutschen Reichsstrafgesetzbuchs. Damals galten innerhalb der Deutschen Grenzen noch Dutzende verschiedener „Strafrechte“, heute haben wir das Glück, ein im ganzen Deutschen Reiche gleichmässig geltendes Strafgesetzbuch zu besitzen. Und wenn auch der wissenschaftliche Kampf um das Wesen der Anstiftung noch mit ungeschwächter Kraft weitergeführt wird, so ist doch durch die Bestimmungen des Strafgesetzbuchs nicht nur für die Praxis, sondern auch für die deutsche Wissenschaft ein fester Ausgangspunkt in dieser Frage geschaffen worden.

In besonderem Maasse trifft dies für solche wissenschaftliche Abhandlungen zu, die sich nicht mit der allgemeinen Natur der Anstiftung befassen, sondern aus dem Wesen der Anstiftung nach bestimmten Richtungen hin Folgerungen ziehen wollen.

Zu dieser Kategorie gehört auch die Untersuchung des Vorsatzes des Anstifters. Für ihre Durchführung bildet eine bestimmte Anschauung über das Wesen der anstifterischen Thätigkeit die unerlässliche Voraussetzung. Diesen festen Boden kann, zumal angesichts der wesentlich praktischen Bedeutung der Frage, nur der Standpunkt des Strafgesetzbuchs darstellen. Die Auffassung, welche das Strafgesetzbuch bezüglich des Wesens der Anstiftung vertritt, muss für unsere Erörterung des Anstiftervorsatzes Ausgangspunkt und Grundlage bilden.

Es wird daher zunächst unsere Aufgabe sein, in kurzen Worten den Standpunkt des Gesetzes klarzustellen, um sodann auf der so gewonnenen Grundlage in die Untersuchung des Vorsatzes des Anstifters einzutreten.

§ 2.

Diejenigen Personen, welche bei der Ausführung eines Verbrechens beteiligt sein können, nehmen eine zweifach verschiedene Stellung ein.

Die einen stehen der Ausführung der That selbständig gegenüber, sie bringen den Erfolg nach der Willens- und Thatseite selbst-

ständig hervor, ihre Thätigkeit erscheint bei der Begehung der That als die prinzipale und ihre Strafbarkeit bestimmt sich nach der Strafbarkeit des von ihnen herbeigeführten Erfolges: sie sind die Urheber des Verbrechens.

Die andern dagegen wollen das Verbrechen nicht selbständig begehen, sie stehen lediglich dem Urheber helfend und fördernd bei der Ausführung seiner That zur Seite; ihre Thätigkeit ist nur eine accessorische und ihre Strafbarkeit ist abhängig von der Strafbarkeit des Urhebers: sie sind Teilnehmer an dem Verbrechen.¹⁾

Prinzipal beteiligt ist unzweifelhaft der physische Thäter, d. h. derjenige, welcher den gesetzlichen Thatbestand des Verbrechens selbständig verwirklicht; und accessorisch beteiligt ist ebenso unzweifelhaft der Gehilfe, d. h. derjenige, welcher dem Thäter bei der Begehung des Verbrechens durch Rat oder That Unterstützung gewährt.

Welche Stellung aber nimmt der Anstifter ein? Diese Frage ist bestritten, seitdem überhaupt die Strafrechtswissenschaft sich mit dem Wesen der Anstiftung beschäftigt hat.

I. Die eine Ansicht geht dahin, dass die Anstiftung als Urheberschaft und zwar gegenüber der physischen Urheberschaft des ausführenden Thäters als intellektuelle Urheberschaft aufzufassen sei.

Diese Auffassung der Anstiftung wird begründet durch den Hinweis auf ihre Kausalität für den eingetretenen Erfolg, welche den Anstifter als intellektuellen Herbeiführer dieses Erfolges erscheinen lässt. „Kausalzusammenhang zwischen einer Körperbewegung und einem Erfolge ist dann vorhanden, wenn die Körperbewegung nicht hinweggedacht werden kann, ohne dass der Eintritt des eingetretenen Erfolges entfallen müsste.“²⁾

Von all den zahllosen Bedingungen, als deren logisches Produkt der Erfolg erscheint, kann aber keine einzige hinweggedacht werden,

¹⁾ Ein fester technischer Sprachgebrauch für die Worte Urheber und Teilnehmer, Thäter und Gehilfen hat sich namentlich in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts nicht gebildet. Dieselben werden von den verschiedenen Schriftstellern willkürlich vertauscht. Vgl. die Bemerkungen Mittermaiers in Feuerbachs Lehrbuch § 44, Note II. III.

²⁾ v. Liszt S. 104.

ohne dass damit der Eintritt des Erfolges selbst in sich zusammen fallen müsste.

Sie alle sind für seine Verursachung gleich notwendig und wesentlich, und daher erscheint jeder, der durch sein Verhalten eine Bedingung des Erfolges gesetzt hat, als Verursacher des Erfolges.¹⁾

Von diesem Grundsatz aus, so folgert man weiter, ist die Thätigkeit des Anstifters sicher für den eingetretenen Erfolg kausal. Der ganze Plan des Verbrechens ist im Kopfe des Anstifters entstanden, und nur auf Grund seiner intellektuellen Einwirkung hat der eigentliche Thäter den Erfolg bewirkt. „Wenn sich der Anstifter zwar in seiner Thätigkeit auf das Anstiften eines andern beschränkte, so hat er doch die Handlung des Angestifteten, insofern dieselbe von ihm absichtlich wirklich veranlasst wurde und seiner Absicht entspricht, auch vollkommen als die seinige anzuerkennen.“²⁾

Seine Thätigkeit ist gegenüber dem Eintritte des Erfolges eine entschieden prinzipale.

Zwar erscheint der Angestiftete nicht in dem Sinne als Werkzeug des Anstifters, wie ein aus Irrtum oder Zwang handelnder, aber er darf dennoch insofern als sein Werkzeug bezeichnet werden, als sich der Anstifter seiner zur Verwirklichung der von ihm erdachten und zuerst beabsichtigten That bedient: die Beeinflussung des Thäters ist nur ein Glied in der Kausalkette zwischen Ursache und Wirkung und das Verbrechen muss zugleich als Verbrechen desjenigen betrachtet werden, der die Begehung desselben vorsätzlich verursachte.

Auf Grund dieser Auffassung erscheint die Anstiftung als intellektuelle Urhebererschaft neben der physischen Urhebererschaft des Angestifteten. Der Anstifter tritt als

¹⁾ Diese Kausalitätstheorie, welche Ursache und Bedingung einander gleichsetzt, ist heute die herrschende. Ihr Hauptvertreter ist von Buri und mit ihm das Reichsgericht in zahlreichen Entscheidungen (Zusammenstellung bei Birkmeyer, Ursachenbegriff Anm. 57.) Ebenso v. Liszt S. 104. 106. Geyer, Grundriss I. 119. Hälschner I 227. u. v. a. Vgl. die Litteratur bei v. Liszt S. 106. Anm. 5. Gegner des Burischen Ursachenbegriffs sind vor allem v. Bar, Kausalzusammenhang S. 11., Binding, Normen I. 116. Birkmeyer, Ursachenbegriff S. 170 a. E. (gegen letzteren für die herrschende Ansicht vgl. Benecke, Z. 5 S. 730 ff.)

²⁾ Hälschner System S. 341.

intellektueller Thäter selbständig neben den physischen Thäter, sie stehen zwei physischen Mitthätern vollständig gleich. „Die intellektuellen Kräfte sind von gleicher Wesentlichkeit für den Erfolg, wie die physischen Kräfte, und der Grund der Haftbarkeit des intellektuellen Urhebers für den Erfolg ruht darin, dass seine intellektuellen Kräfte durch Hinleitung der physischen Kräfte (des Angestifteten) zu dem Erfolge ein Bestandteil desselben geworden sind.“¹⁾

„Man kann sagen, dass der intellektuelle Thäter durch das Medium des Thäters sehe und sich versehe.“²⁾

Sonach ist auch die Strafbarkeit des Anstifters unabhängig von der Strafbarkeit des Angestifteten. Wenn die Strafbarkeit des einen von ihnen entfällt, so bleibt trotzdem der andere als selbstständiger Verursacher des Erfolges strafbar. Daher ist z. B. der Anstifter zum Selbstmorde, wenn auf Grund der Anstiftung der Selbstmord des Angestifteten erfolgt ist, als intellektueller Urheber des Mordes schuldig, obgleich auf Seiten des Angestifteten eine strafbare Handlung nicht vorliegt.

Diese Auffassung der Anstiftung, welche die Anstiftung als intellektuelle Urheberschaft zusammen mit der physischen Urheberschaft der Beihülfe als accessorischer Teilnahme gegenüberstellt, muss mit von Liszt³⁾ als die allein wissenschaftlich begründete und praktisch brauchbare bezeichnet werden. Sie war lange Zeit, insbesondere im Anfange unseres Jahrhunderts, auf Grund der Darstellung Feuerbachs die herrschende,⁴⁾ und sie wird auch heut-

¹⁾ Vgl. v. Buri, Teilnahme S. 28. 29.

²⁾ Kohler, Studien S. 142. Ebenso Geyer H. H. II 361.

³⁾ v. Liszt S. 189. a. E.

⁴⁾ Vgl. z. B. Kleinschrod, Peinliches Recht I. 258. i. f. Feuerbach, Lehrbuch § 44, v. Grolman § 32. Rosshirt § 30, Jarcke Handbuch I. § 35, Zachariä, Teilnahme im Krim. Arch. 1850. S. 271. ff., Berner Teilnahme S. 269, Hälschner System S. 340 ff, Geib, Lehrb. S. 320, v. Buri Teilnahme S. 28 f., u. a.

Vgl. weitere Litteraturangaben bei Hälschner I. 370 Anm. 3, Geyer H. H. II. 334, Note 11.

Die Begründung der Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft war allerdings eine sehr wechselnde; diese Verschiedenheit erklärt sich daraus, dass die Scheidung zwischen der Urheberschaft und der Teilnahme in verschiedener Weise begründet wurde. Die Feuerbachsche Begründung, wonach der Urheber Hauptursachen, der Teilnehmer Nebenursachen des Erfolges gesetzt haben sollte, erwies sich bald als unhaltbar. Man kam auf die subjektive Unterscheidung, dass

zutage von einer sehr grossen Anzahl der bedeutendsten Kriminalisten vertreten.¹⁾

II. Gegenüber der Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft, welche den Anstifter als Mitthäter des Verbrechens erscheinen lässt, besteht jedoch in der Strafrechtswissenschaft eine zweite Ansicht, nach welcher die Anstiftung als accessorische Teilnahme angesehen werden muss.

So schreibt bereits Steltzer:²⁾ „Nur wer unmittelbar die Existenz des Verbrechens bewirkt, ist Urheber des Verbrechens; wer mittelbar oder durch Nebenhandlungen zur Existenz des Verbrechens etwas beiträgt, heisst Gehilfe.

Hiernach wird der Anstifter, der ja nur durch das Mittel des Angestifteten, also mittelbar, die Begehung des Verbrechens herbeigeführt, von Steltzer nicht als Urheber angesehen.

Indessen den lebhaftesten Widerspruch erfuhr die Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft gegen die Mitte des Jahrhunderts durch die Vertreter der indeterministischen Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens.

Die Grundlage der Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft, die Kausalität der Anstifterthätigkeit für den eingetretenen Erfolg, wurde von ihnen angegriffen. Sie erklärten es für unmöglich, dass gegenüber einem freiwilligen Menschen überhaupt von Kausalität die Rede sein könne; auf Grund der freien Willensbestimmung des Menschen könne man unmöglich den Angestifteten als Werkzeug des Anstifters betrachten. Vielmehr werde durch den freien Willens-

der Urheber die That als die seinige wolle, der Gehilfe dagegen der fremden That diene (vgl. die Litteratur bei Hälschner I. 371 Anm. 1.), man suchte endlich die Begründung durch die Verschiedenheit des der Anstiftung und der physischen Thäterschaft zu Grunde liegenden Motives und Zweckes zu führen (vgl. die Litteratur bei Hälschner I. 372 Anm. 1.). Indessen diese Verschiedenheiten sind für uns nicht wesentlich. Das Wesentliche ist, dass bei allen jenen Schriftstellern die Anstiftung als intellektuelle Urheberschaft verbunden mit der physischen Urheberschaft der Beihilfe als accessorischer Teilnahme gegenübergestellt wird.

¹⁾ Vgl. z. B. v. Liszt a. a. O. Binding, Handbuch S. 701. Janka, Oesterr. Strafrecht S. 143 f, Kohler, Patentrecht S. 522, Studien I, 106 ff. Getz. Z. XV. S. 348 ff. Foinitzky, Teilnahme Z. 12. S. 81. u. a. Vielleicht nicht mit Unrecht nennt Hermes, Teilnahme S. 30 die Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft heute wiederum die herrschende.

²⁾ Steltzer Lehrbuch §§ 134, 135, zitiert nach Geib Lehrbuch S. 319.

entschluss des zurechnungsfähigen und mit voller Voraussicht des Erfolges handelnden Thäters der ursächliche Zusammenhang zwischen der Thätigkeit des Anstifters und dem schliesslichen Erfolge notwendig unterbrochen, und nicht der Anstifter, sondern nur der physische Thäter habe diesen Erfolg verursacht.¹⁾

Die schroffsten Vertreter dieser Richtung erklären es überhaupt für gänzlich unmöglich, dass der freie menschliche Wille durch irgend welche äussere Einflüsse bestimmt werden könne.²⁾ Aber auch diejenigen, welche jene Möglichkeit nicht schlechthin leugnen, halten das Bestehen eines Kausalzusammenhanges gegenüber diesem freien Willen für ausgeschlossen.

So erklärt zum Beispiel Köstlin³⁾ mit dürren Worten: „Von einem Kausalitätsverhältnisse ist in der Sphäre der Freiheit nie die Rede.“

Man sollte nun erwarten, dass diese Lehre, welche den Anstifter ganz ausser allem Kausalzusammenhange mit dem schliesslichen Erfolge stehen lässt, zu dem folgerichtigen Schlusse käme, den Anstifter für diesen Erfolg auch nicht verantwortlich zu machen. Allein gegen diese Folgerung sträubte sich offenbar das Rechtsgefühl zu gewaltig, denn nirgends finden wir den unvermeidlichen Schluss gezogen. Und da man doch den Anstifter nicht mehr als Urheber des Erfolges betrachten konnte, so half man sich dadurch, dass man ihn als Teilnehmer an der That des angestifteten Thäters erklärte⁴⁾.

¹⁾ Ueber den Gegensatz zwischen Determinismus und Indeterminismus Liepmann, die ethischen Grundlagen des Schuldbegriffes, Zeitschrift XIV. S. 452 ff. Vgl. v. Liszt S. 189 a. E. 190, 105 a. E. Berner Imp. L. S. 17 ff. Teilnahme S. 272 ff. die reiche philosophische Litteratur bei v. Liszt S. 60. f. Anm. 5. Als Gegner der Kausalität der Anstiftung vgl. z. B. Köstlin, System S. 300. 312 a. E. Gessler, Dolus S. 240. Anm. 3. Abs. 2. Luden, Abhandlungen II. S. 348. f. v. Buri G. S. 1870. S. 90. Ortmann G. S. 1876. S. 82. Dagegen wieder Geyer H. H. II 339. Hälschner I. 399. Kohler, Studien S. 107 ff.

²⁾ z. B. Luden, Handbuch § 38. vgl. Abhandlungen II. 349. auch Krug, Abhandlungen III. S. 63 ff. IV. S. 86 ff.

³⁾ System S. 300.

⁴⁾ Köstlin (System S. 312 ff. und Gessler a. a. O. wollen die Behandlung des Anstifters als intellektuellen Urhebers solange festhalten, wie der Angestiftete thatsächlich seinen „selbstbestimmten“ Entschluss in Uebereinstimmung mit dem

Der Thäter hat mit seinem freien Willen den Entschluss gefasst, den vom Anstifter geäußerten Plan sich anzueignen und zum seinigen zu machen. Durch diesen freien Entschluss ist zwar der Kausalzusammenhang zwischen der Anstiftung und der nunmehr folgenden That des Angestifteten unterbrochen, aber die Anstiftung erscheint als accessorische Teilnahme an jener That.

Schon Berner, der doch in der Frage der Willensfreiheit noch einen vermittelnden Standpunkt einnimmt¹⁾, nähert sich diesem Ergebnisse, wenn er²⁾ sagt: „Da die intellectuelle Urheberschaft nicht Urheberschaft ist ohne die physische, wie die Ursache nicht Ursache ist ohne die Wirkung, so ist eigentlich die physische Urheberschaft das bestimmende der intellectuellen, wie eigentlich die Wirkung das bestimmende der Ursache ist.“ „Nach der physischen Urheberschaft muss die intellectuelle beurteilt werden, die erst durch jene gesetzt wird, obwohl sie anfangs dieselbe zu setzen schien. Wie die Wirkung das Mass der Ursache, so ist die physische Urheberschaft das Mass der intellectuellen. Das Abhängigkeitsverhältniss zwischen dem physischen und dem intellectuellen Urheber dreht sich auf diesem seinem Angelpunkte vollständig um.“

Und noch viel schärfer kommt die Auffassung der Anstiftung als Teilnahme bei einem so radikalen Vertreter des Indeterminismus, wie Luden, zum Ausdruck. Er nennt den Anstifter „intellectuellen Teilnehmer“ und führt sodann aus³⁾: „Von dem intellectuellen Teilnehmer kann niemals gesagt werden, dass in seiner Thätigkeit der Grund der objectiven Existenz des Verbrechens liege. Dieser Grund liegt vielmehr nur in den Handlungen, welche unmittelbar zur Ausübung desselben gehören. Vielleicht wären jene Handlungen ohne diese Teilnahmen garnicht begangen und folglich das Verbrechen nicht zur Existenz gebracht worden, allein dadurch wird nicht aufgehoben, dass in ihnen der alleinige Grund seiner objectiven Existenz liegt. Denn es würde eben alsdann nur gesagt sein, dass ohne die Teilnahme der alleinige Grund nicht vorhanden gewesen wäre,

Willen des Anstifters ausführt. Aber wie kann jemand noch als „Urheber“ eines Erfolges bezeichnet werden, wenn seine Thätigkeit für diesen Erfolg garnicht kausal gewesen sein soll?

¹⁾ Imputationslehre S. 17 ff. Teilnahme S. 272—274.

²⁾ Teilnahme S. 310. vgl. S. 294.

³⁾ Luden, Abhandlungen II. S. 307 f.

keineswegs aber, dass ohne sie die Handlungen der eigentlichen Thäter nicht zu dem Verbrechen geführt haben würden. Wenn aber die Handlungen, welche zur unmittelbaren Ausführung des Verbrechens gehören, auch unter der Voraussetzung, dass sie ohne die rein intellectuelle Teilnahme garnicht begangen worden sein würden, nicht aufhören, der alleinige Grund der objectiven Existenz des Verbrechens zu sein, so folgt daraus von selbst, dass in der rein intellectuellen Teilnahme auch nicht einmal ein mitwirkender Grund für diese objective Existenz anerkannt werden kann¹⁾.

Während also nach der zuerst besprochenen Ansicht der Anstiftung eine prinzipale Bedeutung zukam, während dort zwei Formen prinzipaler Beteiligung am Verbrechen: die physische Urheber-schaft(=Thäterschaft) und die intellectuelle Urheberschaft(=Anstiftung), nur **einer** Form accessorischer Teilnahme, nämlich der Beihilfe, gegenübergestellt wurden, hat sich das Verhältnis nach der zuletzt ausgeführten Ansicht gerade umgekehrt: hier giebt es nur **eine** Form prinzipaler Beteiligung am Verbrechen: die Thäterschaft, und dieser treten **zwei** Formen accessorischer Beteiligung gegenüber: die intellectuelle Teilnahme(=Anstiftung) und die physische Teilnahme(=Beihilfe). Die Anstiftung hat ihren Platz gewechselt²⁾.

Eine nähere wissenschaftliche Untersuchung der bisher dargelegten Streitfrage über das Wesen der Anstiftung, welche uns zur Anerkennung der Kausalität der Anstiftung für den Erfolg und somit zur Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft führen würde, ist hier nicht geboten.

Vielmehr erhebt sich für uns jetzt die Frage, welchen Standpunkt das deutsche Strafgesetzbuch in der Frage nach dem Wesen

1) Ebenso Hälschner, System d. Preuss. Rechts S. 321.

2) Unter den neueren Schriftstellern wird die Auffassung der Anstiftung als accessorischer Teilnahme wissenschaftlich verteidigt von Schütze, Notwendige Teilnahme S. 243—254. Lehrbuch S. 151, ff. H. Meyer, Lehrb. S. 288. Zu demselben Ergebnisse kommt Birkmeyer auf Grund seines Ursachenbegriffes, nach welchem nur die „wirksamste Bedingung“ Ursache des Erfolges ist. Diese „Ursache“ setzt nach ihm allein der Thäter, dagegen der Anstifter und Gehilfe setzen nur Bedingungen, und ihre Strafbarkeit ist daher abhängig vom Vorhandensein einer Thäterhandlung. Vgl. darüber ausführlicher u. § 9.

der Anstiftung einnimmt; denn nur die Vorschrift des Gesetzes kann die feste Grundlage bilden, von welcher unsere Untersuchung des Vorsatzes des Anstifters auszugehen hat.

§ 3.

Das Reichsstrafgesetzbuch behandelt die Anstiftung im § 48. Hier heisst es: „Als Anstifter wird bestraft, wer einen andern zu der von demselben begangenen strafbaren Handlung durch Geschenke u. s. w. oder durch andere Mittel vorsätzlich bestimmt hat. Die Strafe des Anstifters ist nach demjenigen Gesetz festzusetzen, welches auf die Handlung Anwendung findet, zu welcher er wissentlich angestiftet hat.“

Mit diesem Wortlaut hat das Strafgesetzbuch für diejenige Ansicht Partei ergriffen, welche die Anstiftung als accessorische Teilnahme aufgefasst wissen will, und daher erscheint, so sehr man dies auch bedauern mag, die Anstiftung vom geltenden Rechte aus als unselbständig, und ihre Strafbarkeit abhängig von dem Vorhandensein einer strafbaren Handlung auf Seiten des Thäters.

Dies wird durch die Geschichte des § 48 bestätigt. Derselbe geht zurück auf die §§ 34, Abs. 1 und 35 des Preussischen Strafgesetzbuchs von 1851, deren Bestimmungen er mit unwesentlichen Aenderungen wiedergiebt. Dass aber die Gesetzgeber des Preussischen Strafgesetzbuchs von der Auffassung der Anstiftung als accessorischer Teilnahme ausgingen, wird von Hälschner in seinem Systeme des Preussischen Strafrechts, als augenscheinlich hingestellt¹⁾, Hälschner weist mit Recht darauf hin, dass das Gesetz den Anstifter niemals als Urheber oder Thäter, sondern nur als Teilnehmer bezeichnet, dadurch also die accessorische Natur der Anstiftung gegenüber der Thäterschaft geflissentlich hervorgehoben hat.

Der gleichen Auffassung haben auch die Gesetzgeber des deutschen Strafgesetzbuchs gehuldigt, als sie dem § 48 seine jetzige Fassung gaben. Ihnen erschien die im Preussischen Strafgesetzbuche gegebene Charakterisierung des Anstifters als desjenigen „der den Thäter zur Begehung des Verbrechens bestimmt hat,“ noch nicht scharf genug, um klarzustellen, dass eben lediglich der Thäter das Ver-

¹⁾ S. 319 a. E. 320.

brechen begeht, und die Strafbarkeit des Anstifters abhängig ist von der Strafbarkeit des Thäters. Daher schalteten sie noch die Worte: „zu der von demselben begangenen Handlung“ ein, um wie die Motive¹⁾ ausdrücklich hervorheben, dadurch „der Annahme einer strafbaren erfolglosen Anstiftung entgegenzutreten.“

Hierin liegt die konsequente Durchführung des Prinzips der Unselbständigkeit der Anstiftung. Ist bei Vorhandensein einer Thäterhandlung die Strafbarkeit der Anstiftung lediglich abhängig von der Strafbarkeit jener, so darf der Anstifter im Falle, dass es überhaupt nicht zu einer strafbaren Thäterhandlung gekommen ist, nicht selbständig auf Grund seiner erfolglosen Anstiftungsthätigkeit gestraft werden können.

Indem der Gesetzgeber diesem Grundsatz im Gesetze noch besonders scharfen Ausdruck verlieh, hat er seine Auffassung der Anstiftung aufs klarste gekennzeichnet.

Demgegenüber könnte nun freilich eingewendet werden: Weder die Ansichten des Gesetzgebers noch die Motive haben irgend welche bindende Kraft: Ist es nicht nur natürlich, dass im Laufe der Zeit die Anschauungen, von denen der Gesetzgeber ausging, überwunden werden, um anderen Anschauungen Platz zu machen? Und haben nicht dennoch die Gesetze ihre Verfasser oft um Jahrhunderte überdauert, ja auf Verhältnisse Anwendung gefunden, von denen der Gesetzgeber zu seiner Zeit schlechterdings keine Ahnung haben konnte? Wohin würde es führen, wenn die Anschauungen des Gesetzgebers für alle Zeit massgebend blieben? In unserem Falle z. B. stand der Gesetzgeber, der die Anstiftung als accessorische Theilnahmehandlung betrachtete, offenbar auf indeterministischem Standpunkte. Soll deshalb der deutsche Richter gezwungen sein, bei allen seinen Entscheidungen vom Standpunkte des Indeterminismus auszugehen?

Diese Einwürfe sind an und für sich vollkommen unanfechtbar. Es ist richtig, dass die Gesetze oft auf Rechtsverhältnisse ausgedehnt worden sind, die noch völlig ausserhalb des Gesichtskreises des Gesetzgebers lagen, es ist unzweifelhaft, dass die in den Motiven dargelegten Ansichten des Gesetzgebers niemals eine gesetzmässige Geltung beanspruchen können. Vielmehr ist der Richter, wenn er

¹⁾ Motive zum dritten Entwurfe § 46, Abs. 2.

die vom Gesetzgeber vertretenen Anschauungen als unrichtig oder unbrauchbar erkannt hat, keineswegs mehr an sie gebunden, er entscheidet nach freier Ueberzeugung. Aber eines muss er dabei im Auge behalten: Seine Entscheidungen müssen stets im Einklange mit den Vorschriften des Gesetzes stehen. Das Gesetz bildet für ihn die feste, unabweichbare Richtschnur.

Es steht ihm vollkommen frei, Anhänger des Determinismus oder Indeterminismus zu sein, und leicht können auf Grund dessen zwei Richter im gleichen Falle zu abweichenden Erkenntnissen gelangen. Aber wenn die Bestimmungen des Gesetzes so geartet sind, dass sie sich nur mit einem Standpunkte vereinigen lassen, dann ist er gezwungen, nach dem Gesetze zu urteilen, mag er dessen Vorschriften auch für unrichtig halten.

Auf Grund dieser Erwägung ist es u. E. nicht möglich, den Anstifter nach geltendem Rechte als Urheber zu betrachten und demgemäss zu bestrafen, er muss nach dem Wortlaute des § 48 St. G. B. als unselbständiger Teilnehmer behandelt werden. So wird denn auch in der heutigen Litteratur, insbesondere auch von denjenigen Schriftstellern, welche *de lege ferenda* die Auffassung als Urheberschaft vertreten, mit einer einzigen Ausnahme die accessorische Teilnahmenatur der Anstiftung ganz allgemein für das geltende Recht anerkannt¹⁾.

Die einzige Ausnahme bildet Kohler²⁾, der die Behauptung aufstellt, dass die Anstiftung auch der *lex lata* gegenüber als selbstständige intellektuelle Urheberschaft neben der physischen Urheberschaft des Thäters anzusehen sei. Er will daher z. B. auch nach heutigem Rechte den Anstifter zum Selbstmorde selbständig als Thäter des Mordes (bezw. der Tötung eines Einwilligenden) bestrafen³⁾.

¹⁾ Vgl. v. Wächter Vorlesungen S. 255—256, g. E. Schütze, notwendige Teilnahme, S. 247 g. E. 256. Lehrbuch S. 153. Geyer H. H. II. 336 f. 338. Grundriss 136 f. Berner S. 159. 161. Hälschner I. S. 393. v. Liszt S. 197, Ziff. 4. Merkel, S. 146. H. Meyer, S. 238. Binding, Grundriss S. 113, I. 115a. v. Kries, Zeitschrift VII, 521, Abs. 1. Olshausen § 48, Ziff. 1. Birkmeyer, Teilnahme S. 149 u. v. a. vgl. bei Birkmeyer auch weitere Litteratur.

²⁾ Studien S. 106 ff.

³⁾ So auch Binding Handbuch S. 700 f., obgleich dieser die Teilnahmenatur der Anstiftung anerkennt (vgl. o. Note 1).

Indessen die Gründe, mit denen er diese Behauptung gegenüber dem § 48 des Strafgesetzbuchs beweisen will, können nicht als durchschlagend angesehen werden.

Es mag Kohler zugegeben werden, dass der Behandlung der Anstiftung unter dem Titel „Teilnahme“ im Strafgesetzbuche eine entscheidende Bedeutung nicht zugemessen werden kann¹⁾. Das Strafgesetzbuch gebraucht den Ausdruck „Teilnahme“ nicht in dem prägnanten Sinne, dass darunter nur accessorische, unselbständige Teilnahme verstanden werden müsste, und es ist, wie Kohler mit Recht hervorhebt, auch nicht seine Absicht gewesen, die Nomenklatur mit wissenschaftlicher Genauigkeit zu behandeln. Wollte man das Gegenteil annehmen und die Ueberschrift „Teilnahme“ im Gesetze im Sinne von „accessorischer Teilnahme“ verstehen, so käme man zu der bedenklichen Folgerung, im Falle der Mitthäterschaft, wenn auf Seiten eines der beiden Mitthäter aus irgend einem Grunde eine strafbare Handlung nicht vorliegt, auch den anderen Mitthäter straflos ausgehen lassen zu müssen²⁾. —

Der wichtigste Beweisgrund für die accessorische Teilnehmer-natur der Anstiftung ist aber natürlich der Wortlaut des § 48 St. G. B. Hier heisst es im Absatz 1, dass der Anstifter „einen andern“ zu der „von demselben“ begangenen strafbaren Handlung vorsätzlich bestimmt haben müsse, und Absatz 2 macht die Strafe des Anstifters abhängig von demjenigen Strafgesetze, welches auf die That des Angestifteten Anwendung findet.

Demgegenüber meint Kohler³⁾, die Ausdrucksform des Absatz 1 wolle nichts weiter besagen, „als dass eben ein selbstverantwortlicher und darum strafbarer Thäter vorhanden sein muss, welcher sich die That als seine That anrechnen muss. Dass aber darum die That nicht auch zugleich als die That des Anstifters vorausgesetzt wird⁴⁾, welcher durch Erregung von Motiven die That kausiert hat, ist in keiner Weise aus den Worten des Gesetzes zu entnehmen.“

¹⁾ Vgl. Kohler a. a. O. S. 106.

²⁾ So in der That Birkmeyer Teilnahme S. 148, v. Buri Kausalität 1885, S. 43. 47.

³⁾ a. a. O., S. 111.

⁴⁾ Dieser Vordersatz ist nach dem Sinne ergänzt. In dem uns zur Verfügung stehenden Exemplare heisst es, zweifellos in folge Druckfehlers: dass aber darum die That nicht auch zugleich die That vorausgesetzt wird, welcher durch Erregung u. s. w.

Dieser Auslegung muss entschieden widersprochen werden.

Die Wortfassung des § 48 Abs. 1, wo der Thäter als der „Andere“ so deutlich von dem Anstifter unterschieden und die That ausdrücklich als die von diesen „anderen“ begangene bezeichnet wird, kann unmöglich so ausgelegt werden, wie es Kohler thut. Das Gesetz widerspricht mit diesen Worten der Auffassung Kohlers in der denkbar offensten Weise, es lässt einer gegenteiligen Ansicht absolut keinen Raum.

Zu § 48, Abs. 2 bemerkt Kohler: „Damit ist nicht gesagt: der Anstifter soll gestraft werden, wie der konkrete Thäter, sondern: er soll gestraft werden, wie einer, welcher die betreffende Handlung realiter begeht¹⁾).

Diese Auffassung liest aus dem Gesetze etwas heraus, was unmöglich aus demselben herausgelesen werden kann, es ist einfach undenkbar, die Worte des Absatz 2 in diesem Sinne zu verstehen. Kohler beruft sich im folgenden darauf, dass die Strafe des Anstifters nicht aus der Schuld des Angestifteten heraus abgeleitet werde, sondern aus der Handlung, welche auf den Anstifter als den Erreger derselben zurückzuführen sei. Aber das ist gerade soweit unrichtig, als das Gesetz nicht sagt:

„aus der Handlung, welche auf den Anstifter als den Erreger derselben zurückzuführen ist“

sondern:

„aus der Handlung, zu welcher er wissentlich angestiftet hat“, d. h. nach Absatz 1: welche infolge der Anstiftung von einem anderen als Thäter begangen worden ist. —

Keineswegs durchschlagend ist die Berufung Kohlers auf den § 50 St. G. B.²⁾, dessen Bestimmungen mit seiner Auffassung übereinstimmen und sonach bewiesen, dass das Gesetz den richtigen Standpunkt einnehme.

Gerade das Vorhandensein des § 50 ist ein Beweis gegen Kohlers Auffassung, denn wenn das Gesetz von den Kohler'schen Grundsätzen wirklich ausginge, so wäre ja § 50 garnicht notwendig, die darin ausgesprochenen Bestimmungen ergäben sich ja unmittelbar aus der prinzipiellen Auffassung der Anstiftung, und es erschiene

¹⁾ a. a. O. S. 111.

²⁾ a. a. O. S. 111, Absatz.

höchst überflüssig, einen solchen Paragraphen in das Gesetz einzufügen. Vielmehr zeigt gerade durch die Aufnahme des § 50 der Gesetzgeber, dass er die hier ausgesprochenen Bestimmungen nicht aus seiner Grundauffassung der Anstiftung ableitet, sondern dass er sie als eine Ausnahme, als eine Durchbrechung der sonst geltenden Prinzipien betrachtet, zu welcher ihn Zweckmässigkeitsgründe bewogen. —

Wenn Kohler¹⁾ endlich die allgemeine Behauptung aufstellt, die Auffassung der Anstiftung als Teilnahme widerspräche der Kulturidee, von welcher das moderne Strafrecht getragen sei, indem dieses die kriminelle Verantwortung für die Schuld lediglich dem Schuldigen aufbürde, so muss ihm auch hierin widersprochen werden.

Allerdings ist es die Kulturidee des modernen Strafrechts, nur den Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen, es lässt nicht mehr ganze Familien, Geschlechter, Staaten die kriminelle Verantwortung für die Schuld einzelner Personen übernehmen, nicht mehr den Gastgeber für den Gast strafrechtlich haften u. s. f., aber die Anstiftung ist diesen Fällen garnicht gleichzustellen. Denn in diesen Fällen mussten völlig Unschuldige haften, der Anstifter dagegen ist keineswegs als unschuldig zu erklären. Er ist zwar (nach dem Strafgesetzbuch) nicht Thäter, hat also keine Thäterschuld, aber er hat als Teilnehmer das Verbrechen mit verschuldet, er hat selbständige Teilnehmerschuld. Diese Schuld besteht darin, dass er in dem Thäter den verbrecherischen Entschluss hervorgerufen hat, und sie tritt selbständig neben die Schuld des Thäters, ihretwegen muss der Anstifter haften. Er wird also keineswegs für die Schuld eines anderen verantwortlich gemacht, sondern nur für seine eigene Anstifterschuld, und folglich gebietet es gerade die Kulturidee des modernen Strafrechts, ihn dafür zur Verantwortung zu ziehen.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass die Gründe, welche Kohler für die Selbständigkeit der Anstiftung nach unserem Strafgesetzbuche anführt, nicht als stichhaltig anerkannt werden können. Der Gesetzgeber hat persönlich für die Auffassung der Anstiftung als accessoirischer Teilnahme Partei ergriffen, und er hat dieser Auffassung auch im Gesetze scharfen Ausdruck gegeben.

¹⁾ a. a. O. S. 106 a. E. 107.

Die Auffassung der Anstiftung als Urhebererschaft ist für das geltende Recht nicht zu retten.

Dies ist der Standpunkt, von dem wir ausgehen müssen, um nunmehr die Kernfrage unserer Abhandlung, die Frage nach dem Vorsatze des Anstifters zu beantworten.

§ 4.

Ueber die Natur des Vorsatzes bestehen bekanntlich in der Wissenschaft zwei einander widersprechende Ansichten, die Vorstellungstheorie und die Willenstheorie.

Nach der Vorstellungstheorie bedeutet Vorsatz die Vorstellung von der verursachenden Bedeutung der Willensbethätigung für den Erfolg; nach der Willenstheorie bedeutet er das Wollen der Handlung mit Einschluss des Erfolges¹⁾.

Es ist indessen hier nicht unsere Aufgabe, in eine wissenschaftliche Untersuchung einzutreten, welche dieser beiden Theorien die richtige sei. Denn die von uns zu behandelnden Streitfragen über den Vorsatz des Anstifters stehen mit der Streitfrage, ob Vorstellungstheorie oder Willenstheorie, in keinem Zusammenhange. Mit Rücksicht auf den Anstiftervorsatz stehen einerseits die Anhänger der gleichen Vorsatztheorie mit einander im Widerspruche, und gehen andererseits nicht selten prinzipielle Anhänger verschiedener Vorsatztheorien zusammen. Wir können daher Vorstellungstheorie und Willenstheorie neben einander berücksichtigen²⁾.

Worauf geht nun der Vorsatz des Anstifters im heutigen Rechte?

Nach der Vorstellungstheorie umfasst der Begriff des Vorsatzes drei Elemente:

1. Die Vorstellung der Willensbethätigung, d. h. der Handlung selbst, soweit diese unter den Begriff eines bestimmten Verbrechens fällt.

¹⁾ Vgl. die Litteratur bei v. Liszt S. 143. Anm. 2. Dazu noch besonders v. Buri, Vorstellung und Wille, in seinen Beiträgen, S. 344—65. — Auf die abweichende Ansicht Bindings, der das Bewusstsein der Rechtswidrigkeit für ein Begriffsmerkmal des Vorsatzes erklärt, ja den Vorsatz geradezu als den bewusst rechtswidrigen Willen bestimmt, kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. darüber Binding, Normen II 403, dagegen v. Liszt S. 151

²⁾ Dass der Gegensatz zwischen Vorstellungstheorie und Willenstheorie praktisch eine verhältnissmässig nicht allzu grosse Bedeutung hat, hebt v. Liszt a. a. O. hervor. Ebenso v. Buri, Beiträge S. 344.

2. Die Voraussicht des Erfolges, soweit dieser zu dem Begriffe des Verbrechens erforderlich ist.
3. Die Vorstellung, dass der Erfolg Wirkung der Willensbethätigung sein werde, also die Vorstellung von der Kausalität selbst¹⁾.

Die Begriffsmerkmale des Vorsatzes nach der Willenstheorie sind:

1. Das Wollen der verbrecherischen Handlung (entsprechend dem ersten Merkmale der Vorstellungstheorie).
2. Das Wollen des Erfolges, entsprechend dem zweiten und dritten Merkmale der Vorstellungstheorie. Da, wie v. Buri²⁾ sagt: „Das Handeln überhaupt nur erfolgt, weil das in der Vorstellung fixirte Bild in seinem vollen Umfange in die Wirklichkeit übertragen werden soll“. —

In Betreff des ersten Begriffsmerkmals besteht kein Streit.

Der Anstifter muss selbstverständlich die Vorstellung seiner anstiftenden Thätigkeit haben, sich dieser Thätigkeit bewusst sein (Vorstellungstheorie), bezw. er muss die anstiftende Thätigkeit willentlich ausgeführt haben (Willenstheorie), sonst kann von vorsätzlicher Anstiftung keine Rede sein.

Erst das zweite Begriffsmerkmal enthält die Schwierigkeit, welche die Widersprüche in der Begriffsstimmung des Anstiftervorsatzes hervorgerufen hat. Und zwar besteht Streit darüber, was als Erfolg der Anstiftung anzusehen sei³⁾.

Die einen betrachten als Erfolg der Anstiftung die That des Angestifteten, sie verlangen daher, dass der Vorsatz des Anstifters diese That mit umfassen müsse; die anderen erklären als Erfolg der Anstiftung lediglich die Bestimmung des Angestifteten zu der That, und halten daher nur die Vorstellung bezw. das Wollen dieses Erfolges für einen wesentlichen Bestandteil des Anstiftervorsatzes.

¹⁾ So v. Liszt S. 143.

²⁾ Beiträge S. 344.

³⁾ Der Streit bezieht sich also nicht auf ein allgemeines Begriffsmerkmal des Vorsatzes, sondern lediglich auf den Umfang des besonderen Anstiftervorsatzes. Eben daraus erklärt sich, dass die an den allgemeinen Vorsatzbegriff anknüpfende Kontroverse zwischen der Vorstellungs- und Willenstheorie für uns nicht von Bedeutung ist.

Massgebend für die Entscheidung dieses Gegensatzes ist der Wortlaut des Gesetzes; denn „an die Begriffsbestimmungen des Strafgesetzbuchs haben wir uns zu wenden, um denjenigen Erfolg herauszufinden, der für uns in Betracht kommt, weil an seinen Eintritt der Gesetzgeber die Strafdrohung geknüpft hat“¹⁾.

Nach § 48 St.-G.-B. ist Anstifter derjenige, welcher einen andern zu der von ihm begangenen strafbaren Handlung vorsätzlich bestimmt hat. Anstiftung ist also die vorsätzliche Bestimmung eines andern zum Verbrechen, d. h. die Thätigkeit durch welche in dem Anzustiftenden der Entschluss, das Verbrechen zu begehen, hervorgerufen werden soll. Folglich stellt einzig und allein die Hervorrufung²⁾ dieses verbrecherischen Entschlusses in dem Angestifteten den Erfolg der Anstiftung dar³⁾.

Es liegt hierin die folgerichtige Durchführung der vom Strafgesetzbuche vertretenen Auffassung, wonach der Anstifter nur als accessorischer Teilnehmer angesehen wird. Hiernach ist die That selbst allein von dem Thäter, der sie physisch ausgeführt hat, begangen, sie kann niemals als die That des Anstifters erscheinen, denn dieser hat eine durchaus unselbständige Stellung.

Ganz anders stände es, wenn man den Anstifter als Urheber der That betrachten dürfte, wenn der Anstifter vom Strafgesetzbuche als intellektueller Urheber neben dem physischen Urheber behandelt würde. Dann würde die That nicht bloss des Thäters, sondern auch des Anstifters sein. Denn dann ist⁴⁾ der Angestiftete für den Anstifter das Werkzeug zur Durchführung der beabsichtigten That⁵⁾. Die Thätigkeit des Anstifters wirkt in dem Denken und Handeln des Angestifteten fort, und so lange der Angestiftete unter diesem Einflusse handelt, erscheint seine That gleichzeitig als die des

¹⁾ v. Liszt S. 100.

²⁾ Die Sprache gebraucht das Wort Hervorrufung leider sowohl als Substantivierung des Infinitivs Präsens, als des Infinitivs Perfekti. Wir verstehen, wenn von Hervorrufung des verbrecherischen Entschlusses als Erfolg der Anstiftung die Rede ist, das Wort Hervorrufung stets im Sinne von „hervorgerufen haben“ bzw.: „hervorgerufen sein“, nicht „hervorrufen“ bzw.: „hervorgerufen werden“.

³⁾ v. Liszt S. 113. III. 1.

⁴⁾ Vgl. o. S. 4. 5.

⁵⁾ Vgl. Kohler Studien S. 108, 114.

Anstifters, der sich seiner als Mittel für die thatsächliche Ausführung bedient.

„Nicht nur der unmittelbare Thäter allein begeht das Verbrechen, sondern auch der mittelbare (der Anstifter). Also muss dieser so beurteilt werden, wie er zu beurteilen wäre, wenn er selbst als unmittelbarer Thäter dasselbe Verbrechen begangen hätte“¹⁾. „Es ist der Anstifter so zu betrachten, als ob er eine Person mit dem Angestifteten wäre“²⁾. Und wenn Anstifter und Thäter so als gleichmässige Urheber des Erfolges der Hauptthat neben einander stehen, so besitzt natürlich der Anstifter ebenso gut wie der Thäter den auf Herbeiführung dieses Erfolges gerichteten Vorsatz, der Anstiftervorsatz umfasst den Erfolg der That des Angestifteten. — —

Wie einleuchtend und zugleich elegant ist diese Beweisführung! Wie spricht sie für die Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft gegen die Auffassung des Strafgesetzbuchs! Kann es uns Wunder nehmen, dass trotz der fast völligen Einhelligkeit, mit der die unselbständige Theilnahmenatur der Anstiftung *de lege lata* anerkannt ist³⁾, in die Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes von zahlreichen Schriftstellern immer wieder der Erfolg der Hauptthat hineingezogen wird?

Aber das Gesetz, dass für uns das allein Massgebende sein darf, steht dem schroff entgegen. Nach ihm ist mit der Hervorrufung des verbrecherischen Entschlusses in dem Angestifteten die Thätigkeit des Anstifters abgeschlossen, die Anstiftung vollendet. Wenn der Angestiftete auf Grund der Anstiftung das Verbrechen begeht, so erscheint er allein als Thäter dieses Verbrechens, und keinesfalls kann dasselbe dem Anstifter als ein in irgend welcher Form selbstbegangenes Verbrechen zugeschrieben werden. Die Thätigkeit des Anstifters ist eine rein accessorische, sie ist regelmässig abgeschlossen, ehe der Thäter zu handeln beginnt.⁴⁾

Dass die Anstiftung erst dann strafrechtlich relevant wird, wenn auch auf Seiten des Thäters eine strafbare Handlung vor-

1) Geyer Erörterungen S. 120.

2) Küstlin, Revision S. 553.

3) Vgl. o. S. 12. Anm. 1.

4) Vgl. v. Schwarze S. 134, Ziff. 9.

liegt, kann auf den Zeitpunkt ihrer Vollendung keinen Einfluss haben¹⁾.

Stellt sich sonach als Erfolg der Anstiftung lediglich die Hervorrufung des verbrecherischen Entschlusses im Thäter dar, so braucht auch der Vorsatz des Anstifters nur diese Hervorrufung des verbrecherischen Entschlusses als Erfolg zu umfassen. Es ist das eine charakteristische, notwendige Folge der unselbständigen Natur der Anstiftung, dass der Vorsatz des Anstifters sich nicht auf den Erfolg derjenigen That erstreckt, von der andererseits, wiederum wegen jener unselbständigen Natur, die Bestrafung des Anstifters abhängig ist. —

Nach der Vorstellungstheorie besteht somit der Vorsatz des Anstifters in der Vorstellung von der verursachenden Bedeutung seiner Thätigkeit für die Hervorrufung des verbrecherischen Entschlusses in dem Anzustiftenden.

Er umfasst folgende drei Begriffsmerkmale:

1. Die Vorstellung der anstiftenden Thätigkeit selbst.
2. Die Voraussicht der Hervorrufung des verbrecherischen Entschlusses in dem Anzustiftenden.
3. Die Vorstellung, dass die Hervorrufung des verbrecherischen Entschlusses in dem Anzustiftenden Wirkung der anstiftenden Thätigkeit sein werde.

Nach der Willenstheorie besteht der Vorsatz des Anstifters in dem Wollen der auf Hervorrufung des verbrecherischen Entschlusses in dem Anzustiftenden gerichteten Thätigkeit.

¹⁾ Vgl. v. Liszt S. 113 III. 1. H. Meyer S. 231, Ziff. 10. Birkmeyer Teilnahme S. 171. — — Die bei Birkmeyer Anm. 333, besprochene Controverse bezieht sich nicht auf die „Vollendung“, sondern lediglich auf die „Begehung“ der Anstiftung (vgl. H. Meyer a. a. O. Anm. S. 54—58). Diese beiden Begriffe sind zu trennen. „Vollendung“ bedeutet den Abschluss der verbrecherischen Thätigkeit lediglich mit Rücksicht auf den Eintritt des Erfolges; „Begehung“ dagegen die Vornahme der verbrecherischen Thätigkeit lediglich mit Rücksicht auf die strafrechtliche Relevanz (Birkmeyer a. a. O. S. 172 Abs. 1 g. E.) Da nun bei der Anstiftung wegen ihrer unselbständigen Natur die strafrechtliche Relevanz abhängig ist von dem Vorhandensein einer strafbaren Thäterhandlung so besteht Streit über den Zeitpunkt ihrer „Begehung“, keineswegs aber über den ihrer „Vollendung“. Letzterer ist natürlich mit dem Eintritte ihres Erfolges gegeben. Daher stellt auch Birkmeyer (a. a. O. S. 171.) die Teilnahme „als strafbare Handlung“ der Teilnahme „als Handlung an sich“ gegenüber. Vgl. Berner, Teilnahme S. 254, Abs. 3 a. E.

Seine Elemente sind also:

1. Das Wollen der eigenen (anstiftenden) Thätigkeit.
2. Das Wollen der Hervorrufung¹⁾ des verbrecherischen Entschlusses im Anzustiftenden²⁾.

Dagegen ist das Wollen bzw. die Vorstellung der That des Angestifteten kein Begriffsmerkmal des Anstiftervorsatzes, und die Ansichten derjenigen Schriftsteller, welche, beeinflusst durch die Auffassung der Anstiftung als Urheberchaft³⁾, jenes Begriffsmerkmal in ihre Definition des Anstiftervorsatzes aufgenommen haben, können nicht als richtig angesehen werden.

Dies ist im folgenden näher zu erörtern⁴⁾.

§ 5.

Eine besondere Stellung nimmt hier in erster Linie Kohler ein, insofern er wie wir oben gesehen haben, als einziger die accessorische Natur der Anstiftung in unserem Strafgesetzbuche nicht anerkennt. Es ist nur natürlich, dass er auch bezüglich der Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes zu anderen Ergebnissen kommt: „Wenn die Seele des Angestifteten es unterlässt, so sagt er⁵⁾, den vom Anstifter gegebenen Anstoss abzulehnen, so unterlässt sie es, die Kausalkette zu unterbrechen, und die Verbindung zwischen der erregenden Thätigkeit des Anstifters und der durch die Erregung bewirkten Willensaktion des Thäters ist damit vollzogen. Ist aber dies der Fall, so ist schon nach dem Principe der individuellen Verantwortung die Haftung des Anstifters gegeben, sofern er durch

¹⁾ Vgl. o. S. 17. Anm. 3. S. 18. Anm. 1.

²⁾ Uebereinstimmend die gemeine Meinung. Vgl. Olshausen, § 48 Ziff. 14. Schütze Lehrb. S. 152 f. f. Meyer, 5. Aufl. S. 240, Ziff. 2. v. Schwarze, S. 130, Ziff. 1. Oppenhoff § 48 Ziff. 1. 20. Löning S. 96. Ziff. 3, der offenbar im Anschlusse an die Binding'sche Vorsatztheorie auch das Bewusstsein der Rechtswidrigkeit verlangt. R.-G.-Entsch. IV. 254 XV. 315 ff.

³⁾ Vgl. die Ausführung o. S. 18 f.

⁴⁾ Wir beschränken uns natürlich auf diejenigen Schriften, welche den Vorsatz des Anstifters auf Grund des § 48 St. G. B. definieren wollen, die rein dogmatischen Abhandlungen, insbesondere aus früherer Zeit, müssen schon deswegen ausser Betracht bleiben, weil uns die dogmatische Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes zu einem anderen Ergebnisse führen würde, als wir auf Grund der lex lata gewinnen.

⁵⁾ Studien S. 110.

den Angestifteten als sein willensbegabtes Hilfsmittel die That vollbracht hat. Der Anstifter haftet jetzt nicht für die fremde That, sondern er hat seine eigene Verantwortung für seine eigene That, welche er durch das fremde Medium vollzogen hat“. „Bei der Anstiftung haben wir daher zwei Thäter, den Anstifter als den intellectuellen Thäter und den „Thäter“ als intellectuellen und faktischen Thäter zugleich¹⁾“. „Man hat mit Unrecht den Anstifterwillen von dem Thäterwillen unterscheiden wollen. Der Anstifter will die That, er will sie eben nur durch das Medium des faktischen Thäters²⁾“.

Aus diesen beiden letzten Sätzen ergibt sich, wie Kohler den Vorsatz des Anstifters bestimmt³⁾. Er ist ein Vertreter der Willens- theorie, und wenn er daher sagte, der Anstifterwille und der Thäterwille seien der gleiche, so muss er auch den Vorsatz des Anstifters dem des Thäters gleich setzen. Der Vorsatz des Anstifters umfasst nach Kohler so gut wie der des Thäters den Erfolg der Hauptthat.

Es ist zugegeben, dass hierin die folgerichtige Durchführung, der Auffassung der Anstiftung als intellectueller Urheberchaft liegt wie sie Kohler vertritt. Wäre es Kohler gelungen, die Haltbarkeit dieser Auffassung gegenüber dem Strafgesetzbuche zu beweisen, so könnte gegen seine Bestimmung des Anstiftersvorsatzes nichts eingewandt werden. Allein wir haben oben⁴⁾ ausführlich dargethan, dass jener Beweis Kohler nicht gelungen ist, daher kann auch seine Bestimmung des Anstiftersvorsatzes nach dem geltenden Rechte nicht als richtig anerkannt werden.

§ 6.

Wir wenden uns nunmehr einer Gruppe von Schriftstellern zu, deren Ausführungen mit denen Kohlers zahlreiche Berührungspunkte aufweisen.

Diese Schriftsteller sind v. Wächter, Berner, Hälschner und Binding; ganz neuerdings schliesst sich ihnen auch Haupt an⁵⁾.

¹⁾ a. a. O. S. 114.

²⁾ a. a. O. S. 129.

³⁾ Eine präzise Begriffsbestimmung des Anstiftersvorsatzes giebt Kohler nirgends.

⁴⁾ Vgl. o. S. 12. ff.

⁵⁾ v. Wächter, Vorlesungen S. 255 f. Berner Lehrbuch S. 159 ff. Hälschner I. S. 393 ff. G. S. 1873. S. 90 ff. Binding, Grundriss S. 113 ff. Haupt, Beiträge zur Lehre von der Teilnahme Z. XV. S. 202 ff. 569 ff.

Sie nehmen gemeinsam einen höchst merkwürdigen Standpunkt ein. Denn während Kohler seine Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft konsequent nach jeder Richtung auch dem Gesetze gegenüber durchführte, gestehen jene Schriftsteller zu, dass der Anstiftung nach geltendem Rechte accessorische Natur zukomme, aber dennoch verteidigen sie die Auffassung derselben als Urheberschaft auch für das geltende Recht.

So bezeichnet Hälschner¹⁾ die Anstiftung ausdrücklich als „einen Akt der Teilnahme an der von einem andern verübten strafbaren Handlung“ erklärt dann aber im folgenden²⁾: „Ist die Thätigkeit des Anstifters eine anders geartete, als die des angestifteten Thäters, ist die des letzteren vielleicht eine umfangreichere, als die des Anstifters, so sind dies unwesentliche Unterschiede, die daran nichts ändern können, dass der Anstifter ebenso wie der Angestiftete das Delikt als ein von ihm verübtes zu verantworten hat“.

Und in ähnlicher Weise zieht Berner³⁾ zunächst scharf und ausführlich die Folgerungen aus der accessorischen Natur der Anstiftung, um dann sofort im folgenden⁴⁾ in die Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft zurückzufallen. Charakteristisch ist dafür das Zitat des § 33 seiner Grundsätze des Preussischen Strafrechts. Er bezeichnet dort den Angestifteten als das Mordgeschoss des Anstifters und fährt fort: „Wer sich des eigenen Auges bedient, um auf jemanden zu zielen, kann sich im Objecte irren, wer sich zu dem gleichen Zwecke eines fremden bedient, kann nicht verlangen, dass dies unfehlbar sei. So gut der Verbrecher, wenn er selbst das Werkzeug anwendet, die Ergebnisse seiner Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit verantworten muss, so gut muss er die Ergebnisse einer fremden Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit verantworten, wenn er sich eines andern gleichsam als eines Werkzeuges bedient“.

Berner beruft sich also auf eine Ausführung, in welcher er die Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft in der denkbar schärfsten Weise vertreten hat⁵⁾. —

1) a. a. O. S. 398.

2) a. a. O. S. 402.

3) a. a. O. S. 159 Ziff. 2. S. 161 Ziff. 10 a. b.

4) a. a. O. S. 161 Ziff. 10 c.

5) Wie Berner dazu kommt, diese Auffassung zu vertreten, obwohl er sich regelmässig als Gegner des Determinismus erklärt, darauf kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. darüber Berner, Teilnahme S. 271. ff.

Der Gedankengang, von dem diese Schriftsteller¹⁾ offenbar ausgehen, erhellt am besten aus der Darstellung von Haupt.

Dieser erklärt, dass man zwischen der rechtlichen Beurteilung der Vorgänge und der Feststellung ihres thatsächlichen Zusammenhanges mit der Verbrechensverwirklichung zu unterscheiden habe²⁾. Was die Anstiftung angehe, so werde sie vom Gesetze der rechtlichen Beurteilung nach als accessorische Teilnahme behandelt, und darin habe der Gesetzgeber vollkommen Recht gehabt³⁾. Aber wenn man den thatsächlichen Zusammenhang der Anstiftung mit dem begangenen Verbrechen betrachte, so sei darin Kausalzusammenhang zu erblicken, die Anstiftung sei Ursache des Verbrechens. An dieser Thatsache habe das Gesetz nichts ändern können und wollen; „es hat indem es das Strafgesetz für die ausgeführte oder verursachte That als massgebend für die Anstifterthätigkeit bezeichnet, und diese, falls die That ausbleibt, für strafrechtlich bedeutungslos erklärt hat, einen gewiss richtigen gesetzgeberischen Gedanken ausgesprochen; es hat aber, indem es diese Rechtsregeln aufstellte, keinerlei Ausspruch darüber gethan, wie der thatsächliche Vorgang beschaffen sein muss, wenn Anstiftung soll angenommen werden können⁴⁾“.

Der Gedankengang ist also der: Die Anstiftung muss nach geltendem Rechte als Teilnahmehandlung angesehen werden, aber daraus folgt nur, dass die Strafbarkeit des Anstifters abhängig ist von der Strafbarkeit des Thäters, daraus folgt nicht, dass die Anstiftung ihre Natur als intellektuelle Verursachung verloren haben soll; vielmehr tritt sie in dieser Natur hervor, sobald die gesetzliche Voraussetzung ihrer Strafbarkeit d. h. das Vorhandensein einer strafbaren Thäterhandlung gegeben ist. Dann erscheint der Anstifter als intellektueller Verursacher des Erfolges selbst, und von diesem Standpunkte aus ist der Umfang seines Vorsatzes zu bestimmen.

Dementsprechend wird denn auch von jenen Schriftstellern der Vorsatz des Anstifters durchgängig auf die That des Angestifteten bezogen, er soll diese That mit umfassen.

1) Vgl. entsprechender Weise v. Wächter S. 255 § 83 Abs. 2, S. 256 Abs. 3 g. E. mit S. 256. Abs. 1. — Binding, Grundriss S. 113 I. 115. Buchst. a. mit S. 114 Ziff. 3 a. α. g. E. und Handbuch I. S. 700. — Haupt S. 575. f.

2) a. a. O. S. 575.

3) a. a. O. S. 575, 577 a. E.

4) Haupt a. a. O. S. 575 a. E. 576.

So sagt von Wächter¹⁾, ein Anhänger der Willenstheorie, der Wille des Anstifters sei „auf Begehung des Verbrechens gerichtet.“

Berner giebt zwar keine unmittelbare Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes, aber er macht den Anstifter für Irrthümer des Thäters, in derselben Weise verantwortlich, wie er für eigene Irrthümer verantwortlich sein würde, wenn er unmittelbar selbst durch ein physisches Werkzeug gehandelt hätte²⁾. Er betrachtet also die Hauptthat auch als That des Anstifters; somit muss nach ihm der Anstifter diese That auch wollen und ihr Erfolg von seinem Vorsatze mit umfasst werden.

Sehr ausführlich äussert sich Hälschner über den Vorsatz des Anstifters. „Die Absicht³⁾ des Anstifters“, so sagt er, „geht, wie die des Thäters, mag es der Angestiftete oder allein Handelnde sein, auf Verübung des Delikts.“ „Der Gehilfe will die Verübung des Delikts vom Wollen des Thäters abhängig sein lassen, der Anstifter dagegen nicht.“ „Für die Bestrafung des Anstifters ist massgebend, dass er mit der auf Verübung des Deliktes gerichteten Absicht thätig war, dass seine Thätigkeit in ursächlichem Zusammenhange mit der vom angestifteten Thäter verübten That steht, dass deshalb die That des Angestifteten wie diesem, so in gleicher Weise dem Anstifter zuzurechnen ist“⁴⁾.

Binding endlich erklärt, der Anstifter habe entweder Urheber „oder Gehilfenvorsatz“⁵⁾.

Die Hervorhebung des Gehilfenvorsatzes bezieht sich aber dabei lediglich auf den Fall der Anstiftung zur Gehilfschaft auf Grund deren der Anstifter selbst als Gehilfe an der Hauptthat erscheint⁶⁾.

1) a. a. O. S. 256 Abs. 1. vgl. S. 144.

2) a. a. O. S. 161 Ziff. 10 c.

3) Hälschner gebraucht das Wort „Absicht“ etwa in der Bedeutung, wie wir „Vorsatz“ gebrauchen, indem er letzteren in einem eigentümlich engen Sinne begreift. Vgl. Hälschner I. S. 190 f. — Ueber die zahlreichen, verschiedenartigen Unterscheidungen, die in der Litteratur zwischen „Absicht“ und „Vorsatz“ gemacht werden, vgl. Kohler Patentrecht S. 533.

4) Hälschner I. S. 402, 395, 413. Die gleiche Ansicht vertritt Hälschner in G. S. 1873. S. 90—92. Ganz folgerichtig will er auch für das geltende Recht die misslungene Anstiftung als selbständigen Versuch des Verbrechens gestraft wissen. Vgl. I. S. 403 ff. dagegen ausser Ortmann G. A. 1874 S. 385 ff., die gesammte heutige Litteratur.

5) Grundriss S. 114 Ziff. 3.

6) Vgl. Hälschner G. S. 1873 S. 90.

Für den regelmässigen Fall der Anstiftung zur Thäterschaft nimmt daher Binding Urhebervorsatz des Anstifters an. Thäter und Anstifter sollen beide Urheber der Hauptthat sein, und beider Vorsatz muss selbstverständlich den Erfolg der Hauptthat mit umfassen¹⁾.

Man sieht also: Alle vier Schriftsteller ziehen für die Begriffsbestimmung des Vorsatzes die Konsequenz aus ihrer Darlegung, nach der die Anstiftung, trotz ihrer Behandlung als Theilnahme durch das Strafgesetzbuch, noch als Urheberschaft aufgefasst werden können soll.

Aber dieser Darlegung kann in keinem Falle zugestimmt werden, sie krankt an einem inneren Widerspruche. Die Unterscheidung zwischen rein rechtlicher und rein thatsächlicher Beurteilung der Vorgänge, auf Grund deren das Gesetz der Anstiftung accessorische Natur beigelegt haben soll, ohne dadurch ihre Kausalität für den Erfolg der Hauptthat zu leugnen, ist nicht haltbar. Wird der ursächliche Zusammenhang zwischen der Anstiftung und dem Erfolge der Hauptthat anerkannt, so folgt daraus wie wir gesehen haben²⁾, die Auffassung der Anstiftung als intellektueller Urheberschaft. Ist aber die Anstiftung Urheberschaft, so steht sie dem Erfolge als prinzipale Thätigkeit gegenüber, sie kann nicht als accessorische Theilnahme betrachtet werden. Dass das Gesetz beide Auffassungen neben einander enthalten soll, ist unmöglich, die eine schliesst notwendig die andere aus, niemand kann bei einem und demselben Verbrechen durch eine und dieselbe Handlung Urheber und (unselbständiger) Teilnehmer sein. Nach der gegnerischen Ansicht wäre z. B. der Anstifter zum Selbstmorde, wenn auf die Anstiftung hin der Selbstmord erfolgt ist, intellektueller Thäter dieser Tötung, er wäre aber straflos weil er — Teilnehmer ist. Der Widerspruch liegt klar zu Tage: Wenn man die unselbständige Teilnehmernatur der Anstiftung anerkennt, kann man sie nicht mehr als intellektuelle Urheberschaft betrachten.

Daher hat auch keineswegs das Strafgesetzbuch, wie v. Wächter³⁾ meint, bloss ungerechtfertigter Weise an die Stelle der Ausdrücke „physische und intellektuelle Urheber“ die Ausdrücke „Thäter (bezw.

¹⁾ Binding erklärt sogar den Anstifter zum Selbstmorde nach heutigem Rechte für strafbar. Vgl. Binding, Handbuch S. 700.

²⁾ Vgl. o. § 2 I.

³⁾ Vorlesungen S. 241 a. E. 242.

Mitthäter) und Anstifter“ gesetzt, ohne seine Auffassung der Anstiftung als intellektueller Urheberschaft zu ändern.

Im Gegenteil! die Aufgabe der alten Terminologie ist ein Beweis und eine notwendige Folge der Auffassung der Anstiftung als unselbstständiger Teilnahme durch das Gesetz. Früher standen physische und intellektuelle Urheberschaft gemeinsam der Beihilfe gegenüber; heute gehören Anstiftung und Beihilfe als Gegensatz zur Urheberschaft (Thäterschaft) zusammen.

Gerade die Ausführungen v. Wächters, Berners, Hälschners und Bindings sind ein charakteristisches Beispiel dafür, in welche schiefe Stellung das Strafgesetzbuch diejenigen bringt, die grundsätzlich die Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft vertreten¹⁾ und sich nun mit der unselbstständigen Natur der Anstiftung im Strafgesetzbuche abfinden sollen. Der Versuch jener vier Schriftsteller, ihre Auffassung der lex lata gegenüber zu retten, ist nicht geglückt.

Damit werden auch die Folgerungen, welche sie daraus für die Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes gezogen haben, hinfällig. Der Beweis, dass der Anstiftervorsatz auch den Erfolg der Hauptthat umfasse, ist von ihnen nicht erbracht.

§ 7.

Wir haben uns nunmehr mit der Lehre v. Buris zu beschäftigen, der ja die Teilnahme in zahlreichen Schriften behandelt hat. Auch hier werden wir mannigfache Widersprüche aufdecken müssen.

Zunächst erscheint es notwendig, klarzustellen, wie v. Buri vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus das Wesen der Anstiftung betrachtet.

v. Buri erklärt an zahlreichen Stellen, dass infolge der freien Willensbestimmung des Menschen von einem Kausalzusammenhange zwischen der Anstiftung und dem Entschlusse des Thäters nicht die Rede sein könne. So heisst es z. B. in seiner Kausalität²⁾, dass „der Entschluss des Thäters ein in keiner Weise durch die von dem

¹⁾ Vgl. v. Wächter, Lehrbuch §§ 88. 89. Hälschner, System S. 343 ff. Berner, Teilnahme S. 271 ff. Binding, Entwurf eines Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund S. 87. ff.

²⁾ Kausalität 1885 S. 65.

Anstifter hervorgerufenen Motive erzwungener, sondern ein vollständig freigefasster und ausgeführter“ sei¹⁾).

Dennoch aber hält v. Buri die Ansicht aufrecht, dass die Anstiftung mit der That des Angestifteten im Kausalzusammenhange steht. Denn der Anstifter habe durch seine Anreizung auf die sinnliche Natur des Angestifteten diesen in die Lage gesetzt, zu entscheiden, ob er dieser Anreizung folgen wolle oder nicht. Allerdings steht der Anzustiftende den Anreizungen mit voller Willensfreiheit gegenüber, die Entscheidung hängt völlig von seinem Belieben ab, und darum sei die Entschliessung in keiner Weise durch die Anstiftung kausirt. Aber indem der Anstifter dem Anzustiftenden die Möglichkeit geboten hat, den verbrecherischen Entschluss zu fassen, ist er für das daraus folgende Verbrechen „mitwirksam“ gewesen, und auf Grund dieser „Mitwirksamkeit“ sei die Anstiftung für das Verbrechen kausal²⁾).

Mit dieser Ausführung erkennt aber v. Buri u. E. die Kausalität der Anstiftung auch für den Entschluss des Angestifteten an. Denn jener von ihm bekämpfte³⁾ extremste Standpunkt, nach welchem der Entschluss des Angestifteten lediglich und notwendig durch die Anstiftung verursacht, und somit der Angestiftete als blosses Werkzeug gar nicht für seine That verantwortlich wäre, ist für das Strafrecht wohl niemals verfochten worden⁴⁾. Mit Recht wird hervorgehoben, dass die menschlichen Handlungen dem Kerne nach stets Produkte eigener Entschliessung und nicht fremder Kräfte sind, aber dadurch wird dem Satze nicht widersprochen, dass eine ursächliche Einwirkung auf den menschlichen Willen möglich sei⁵⁾. Der Unterschied aber, den v. Buri zwischen diesem gemässigten Standpunkte, und seiner eigenen Lehre finden will, ist nicht vorhanden.

v. Buri sucht ihn folgendermassen zu begründen⁶⁾).

Nach der gegnerischen Ansicht existiere für den Menschen keine Freiheit, sich der Reize zu erwehren, welche einen Entschluss von

¹⁾ Vgl. entsprechend v. Buri G. S. 1870. S. 90, G. S. 1876 S. 200, Kausalität 1873, S. 131, u. a. O.

²⁾ v. Buri G. S. 1870 S. 90, Kausalität 1885 S. 65.

³⁾ Kausalität 1885 S. 65 (oben), G. S. 1889, (Bd. 42) S. 258.

⁴⁾ Vgl. Birkmeyer, Teilnahme S. 124. Kohler Studien S. 107 f.

⁵⁾ Vgl. darüber die Ausführung von Haupt Z. XV. 571.

⁶⁾ Kausalität 1885 S. 11, 12.

ihm verlangten. Wohl aber bestehe für ihn die Freiheit, die zum Motive aufstrebende Kraft der verschiedenen Reize richtig gegeneinander abzuwägen und so die einen zu Motiven zu erheben, die andern nicht. Sobald jedoch einmal die Entschlüsse fertig seien, bestehe keine Freiheit mehr. Die Handlungen seien die notwendigen Produkte der Willensentschlüsse. —

Nach seiner eigenen Ansicht dagegen läge die Sache so: Die menschlichen Vorstellungen seien allerdings die notwendigen Reaktionen des Verstandes auf die von den Sinnen perzipierten Eindrücke, und diese Vorstellungen könnten durch fremde Einwirkung auf die Sinne des andern, z. B. durch Anstiftung, hervorgerufen werden. Aber diesen Vorstellungen stehe der Mensch mit seinem freien, dem Anstifter unzugänglichen Willen gegenüber, und nur wenn er sich zur That (sc. völlig selbstständig) entschliesse, so sei für diesen Entschluss die durch den Anstifter hervorgerufene Vorstellung insofern mitwirksam gewesen, als sie es war, welche den Angestifteten erst in die Lage versetzt hat, überhaupt einen Entschluss zu fassen. Diese Mitwirksamkeit für den Entschluss erweise sich dann weiterhin mitwirksam für den in Gemässheit desselben verursachten Erfolg, und somit ist auch der Anstifter dessen Verursacher. —

Besteht zwischen dieser und der vorher dargestellten Ansicht der von v. Buri gemeinte Gegensatz? Keineswegs! Dass der menschliche Wille völlige Freiheit darüber hat, in welcher Weise er auf die vom Anstifter auf seine Sinne hervorgerufenen Eindrücke reagieren will, soll garnicht geleugnet werden. Vielmehr wird die Unfreiheit des menschlichen Willens darin gefunden, dass er nicht im Stande ist, sich dieser Eindrücke vollständig zu erwehren, dass er gezwungen ist, ihnen gegenüber eine Entscheidung nach der einen oder anderen Seite zu treffen. Diese Unfreiheit des menschlichen Willens kann nicht bestritten werden, sie wird auch von v. Buri klar zugegeben, so z. B. in der Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft¹⁾, wo er es für nicht bestreitbar erklärt, „dass der Anstifter, indem er Anreizungen in dem Anzustiftenden hervorruft, denselben durch die Kausalität dieser Anreizungen zu der Entschliessung nötigt, ob er denselben willfahren will oder nicht“. Damit hat v. Buri die Un-

¹⁾ Z. II. S. 272.

freiheit des Willens selbst anerkannt, und es beruht auf Selbsttäuschung, wenn er noch immer die deterministische Auffassung zu bekämpfen glaubt.

Noch weniger aber vermag er nach jenen Ausführungen die Kausalität der Anstiftung für den Entschluss des Angestifteten zu leugnen. Denn es steht darnach fest, dass der Angestiftete den Entschluss nicht gefasst hätte, wenn ihn der Anstifter nicht durch die auf seine Sinne hervorgerufenen Anreizungen in die Zwangslage versetzt hätte, überhaupt einen Entschluss fassen zu müssen. Welchen Inhalt dieser Entschluss auch haben möge, jedenfalls hat der Anstifter für denselben eine Bedingung gesetzt, ohne welche er nicht entstanden wäre. Nach dem von v. Buri in zahllosen Schriften vertretenen Ursachenbegriffe ist aber jede Bedingung, bei deren Wegfall der eingetretene Erfolg nicht eingetreten wäre, zugleich Ursache dieses Erfolges. Sonach ist der Entschluss des Angestifteten durch die Anstiftung voll verursacht worden.

Wollte von Buri diesen ursächlichen Zusammenhang leugnen, etwa gar von einer „Mitwirksamkeit“ zum Erfolge im Gegensatze zur Verursachung“ reden¹⁾; so würde er sich in groben Widerspruch zu der von ihm eingeführten und zur Herrschaft gebrachten Kausalitätstheorie setzen.

Es ist sonach der wissenschaftliche Standpunkt v. Buris hinsichtlich der Anstiftung trotz seines eigenen Widerspruchs dahin zu charakterisieren, dass er in Uebereinstimmung mit der deterministischen Lehre die Kausalität der Anstiftung für die That des Angestifteten, also die Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft, vertritt²⁾.

Dass nun diese Auffassung von unserem Strafgesetzbuche nicht geteilt wird, giebt v. Buri zu: „Eine lediglich intellektuelle Wirksamkeit“, führt er richtig aus, „verursacht nach der Auffassung des Strafgesetzbuchs überhaupt nicht. Es ergibt sich dies daraus, dass durch die Anstiftung der Erfolg nicht verursacht, und vielmehr deren Kausalität durch die sich ihr anschliessende physische Kausalität

¹⁾ Fasst könnte man dies nach den Ausführungen v. Buris, Kausalität 1885 S. 65, Z. II. S. 272 f. vermuten.

²⁾ Vgl. Birkmeyer Ursachenbegriff Note 117, II. III.

unterbrochen wird, daher Anstifter und Gehilfe lediglich wegen ihres accessorischen Verhältnisses zu dem Thäter sollen bestraft werden können¹⁾. v. Buri findet den Grund für diese falsche Auffassung darin, dass das Strafgesetzbuch seiner Kausalitätstheorie noch nicht gefolgt sei, wonach jeder, der nur eine Bedingung zu dem Erfolge gesetzt habe, also auch der Anstifter, diesen Erfolg verursache²⁾.

Wahrscheinlich ist es nun diese Ueberzeugung von der Unrichtigkeit der Auffassung im St.-G.-B., auf Grund deren v. Buri auf die Anstiftung im Sinne des Strafgesetzbuchs nirgends näher eingeht.

Abgesehen von den wenigen zitierten Stellen, wo er die Stellung des Gesetzes richtig beurteilt, bewegen sich seine zahlreichen Ausführungen über das Wesen der Anstiftung lediglich auf dogmatischem Boden³⁾. Ja, zuweilen scheint er diese Stellung des Gesetzes ganz aus den Augen zu verlieren.

So beklagt er sich z. B., ohne das Gesetz auch nur zu erwähnen, in seiner Kritik des H. Meyer'schen Lehrbuchs⁴⁾ darüber, dass Meyer von der Auffassung der Anstiftung als Beteiligung am Verbrechen eines andern ausgehe, während doch gerade einem Lehrbuche das Recht zugestanden werden muss, die Auffassung des Gesetzes zum Ausgangspunkte zu nehmen.

Noch auffallender erscheint es, wenn er auch bei der Kritik des Merkel'schen Lehrbuchs⁵⁾ dem Verfasser als Deterministen den Vorwurf macht, dass er ungerechtfertigter Weise daran festhalte, den Anstifter als Accessorium des Angestifteten zu betrachten⁶⁾, während sich doch Merkel bei dieser Darstellung ausdrücklich und lediglich auf das Strafgesetzbuch stützt⁷⁾.

Angesichts solcher mangelnden Rücksichtnahme auf die Auffassung des Gesetzes kann es uns auch nicht Wunder nehmen, dass v. Buri auf den Begriff des Vorsatzes des Anstifters im Sinne des Strafgesetzbuchs kaum zu sprechen kommt.

1) v. Buri, Kausalität 1885 S. 44, vgl. S. 48, 65.

2) v. Buri, Kausalität 1885, S. 42 (hierin ist v. Buri zweifellos zuzustimmen).

3) Vgl. z. B. Kausalität 1873 S. 131. ff., Z. II. S. 232 ff., G. S. 1870 S. 1. ff.

4) G. S. 1876 S. 203.

5) von Buri G. S. 1889 (Bd. 42.) S. 241 ff.

6) a. a. O. S. 258 a. E.

7) Vgl. Merkel, Lehrbuch S. 146 § 52.

Ueber seinen wissenschaftlichen Standpunkt finden wir auch in dieser Frage ausführliche Erörterungen. Da nach seiner Auffassung der Anstifter ebenso wie der Thäter den ganzen Erfolg schuldhaft verursacht, so muss sich naturgemäss auch der Vorsatz des Anstifters auf den Erfolg der Hauptthat erstrecken. Dies wird von v. Buri durchgeführt, wenn er sagt¹⁾, dass nicht nur die Kausalität des Anstifters für die Herbeiführung des Erfolges begründet, sondern „zweifelloos auch sein Wille auf die Herbeiführung des ganzen Erfolges gerichtet“ sei.

Dagegen findet sich über den Vorsatz des Anstifters im Sinne des Strafgesetzbuches bei v. Buri selbst in der Kausalität von 1885, der einzigen Schrift, wo er ein wenig auf die Stellung des Strafgesetzbuchs gegenüber der Anstiftung eingeht, keine Erörterung. Das einzige, woraus wir einen Schluss ziehen können, wie v. Buri den Vorsatz des Anstifters nach dem Gesetze auffasst, ist seine Entscheidung über die Strafbarkeit des Agent provocateur nach dem Strafgesetzbuche. Aus ihr ergibt sich, dass v. Buri in der That den Vorsatz des Anstifters im Sinne des Gesetzes richtig versteht. Denn er erklärt hier²⁾, dass die Agents provocateurs für den Versuch des Angestifteten verantwortlich seien, auch wenn die Vollendung der That nicht in ihrem Willen gelegen habe³⁾.

Im Gegensatze zu der angeführten Entscheidung beurteilt nun freilich v. Buri an einem anderen Orte⁴⁾ den vollständig analogen Fall, dass jemand einen andern anstiftet, in eine Kasse hineinzugreifen, von welcher er weiss, dass sie leer ist, in gerade entgegengesetztem Sinne. Der Anstifter soll hier nicht haften und zwar deswegen, „weil die intellektuelle Wirksamkeit nicht auf einen von dem Anstifter beabsichtigten strafbaren Erfolg gerichtet und auch für einen solchen Erfolg, nicht mitwirksam gewesen ist, das Geschehene vielmehr lediglich Schuld des Angestifteten repräsentirt, von welcher der Anstifter nicht betroffen wird, weil er sie nicht verursacht hat.“ Da v. Buri, wie wir gesehen haben, selbst zugiebt, dass der Anstifter nach unserem Strafgesetzbuche überhaupt nicht den Erfolg der Hauptthat verursacht, so muss man annehmen, dass

¹⁾ v. Buri, Z. II. S. 273. vgl. auch Kausalität (1873) S. 132.

²⁾ Kausalität (1885) S. 66.

³⁾ Vgl. darüber ausführlicher § 12.

⁴⁾ G. S. 1870 S. 92.

diese letztere Entscheidung vom rein wissenschaftlichen Standpunkte gefällt ist; sonst könnte sie ja nicht die Frage, ob der Anstifter die Hauptthat verursacht hat, zum Kriterium seiner Strafbarkeit machen. Freilich hätte man gerade bei der Entscheidung eines derartigen praktischen Falles erwarten sollen, dass v. Buri die widersprechende Stellung des geltenden Rechts klarstellte.

Wir kommen also zu dem Ergebnisse, dass v. Buri zwar die Auffassung des Strafgesetzbuchs bezüglich der Anstiftung richtig erkannt hat, dass er aber auf diese Auffassung in seinen Abhandlungen regelmässig keine Rücksicht nimmt. Es muss ihm daher der Vorwurf gemacht werden, dass er den Gegensatz zwischen seiner wissenschaftlichen Auffassung der Anstiftung und dem geltenden Rechte nicht genügend hervorhebt; und wenn er¹⁾ andere Schriftsteller deswegen tadelt, weil sie die eigene Ansicht und das Strafgesetzbuch nicht klar und bestimmt genug einander gegenüber stellten, „um zweifellos erkennen zu lassen, welche Folgerungen aus der einen und welche Folgerungen aus der anderen Quelle herzuleiten seien“, so fällt dieser Tadel auch auf ihn zurück. —

§ 8.

Diejenigen Schriftsteller, mit denen wir uns bisher beschäftigt haben, kommen sämtlich deswegen zu einer von uns abweichenden Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes, weil sie dabei von der Auffassung der Anstiftung als Urhebererschaft ausgingen, sei es dass sie diese Auffassung auch dem Gesetze gegenüber verfochten (Kohler, v. Wächter, Hälschner, Berner, Binding), sei es, dass sie sie ohne Rücksicht auf das Gesetz rein wissenschaftlich vertraten (v. Buri).

Einen andern Standpunkt nehmen v. Liszt, Merkel und v. Lilienthal ein, denen wir uns nunmehr zuwenden.

Sie gehen, unter Hinweis auf das Strafgesetzbuch, grundsätzlich davon aus, dass die Anstiftung *de lege lata* als accessorische Theilnahmehandlung aufzufassen sei und mit dem Erfolge der Hauptthat nicht im Kausalzusammenhange stehe²⁾.

¹⁾ Kausalität (1885) S. 52 oben.

²⁾ Vgl. v. Liszt S. 190. „Man gelangte dazu, einerseits eine Unterbrechung des Kausalzusammenhanges zwischen der Handlung des Anstifters und dem Erfolge anzunehmen, andererseits aber sie als Theilnahme an der vom Thäter begangenen That zu betrachten. Dies ist der Standpunkt des geltenden

Dieser Standpunkt wird von ihnen nach verschiedenen Richtungen folgerichtig durchgeführt; so weisen sie z. B. sämtlich darauf hin, dass die Strafbarkeit der Anstiftung abhängig ist von dem Vorhandensein einer strafbaren Thäterhandlung, und nehmen auch die Strafflosigkeit der versuchten (sei es unvollendeten, sei es fehlgeschlagenen) Anstiftung an¹⁾.

Aber bezüglich des Vorsatzes des Anstifters sind sie sämtlich der Ansicht, dass er die vom Thäter begangene That mit umfassen müsse.

So sagt v. Liszt²⁾: Der Vorsatz des Anstifters umfasst: . . . „2) die Vorstellung einer fremden Handlung“ (d. h. natürlich: Der Handlung des Thäters); ebenso erklärt Merkel³⁾: „Der Vorsatz (des Anstifters) muss die von dem anderen begangene konkrete That nach allen dem Gesetze gegenüber wesentlichen Merkmalen umfassen. Bei der Entscheidung der Frage, ob eine Anstiftung zu einem Delikte vorliege, ist stets zu untersuchen, ob diese bestimmte That von dem angeblichen Anstifter gewollt und vorsätzlich herbeigeführt worden sei“; endlich meint v. Lilienthal⁴⁾: „Es ist erforderlich Vorsatz des Anstifters in Bezug auf 2) die begangene Handlung“. —

Aber dieser Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes kann nicht zugestimmt werden.

Anstiftung im Sinne des Gesetzes ist die Bestimmung eines andern zum Verbrechen; ihr Ziel ist also die Hervorrufung des verbrecherischen Entschlusses in dem anderen. Es ist nun freilich selbstverständlich, dass sich die Anstiftung stets auf eine bestimmte That beziehen muss, dass von einer strafbaren allgemeinen Anstiftung zum Verbrechen keine Rede sein kann. Vielmehr hat der Anstifter stets einen bestimmten verbrecherischen Erfolg im Auge, den der Angestiftete verwirklichen

Rechts.“ — Merkel S. 146: „Beihilfe und Anstiftung werden überhaupt und in ihrem Verhältnisse zur Thäterschaft, als deren Accessorien das Gesetz sie betrachtet, ... nach gleichen Grundsätzen behandelt.“ — v. Lilienthal S. 56: „Anstiftung ist die Bestimmung eines anderen zu der von ihm begangenen strafbaren Handlung.“ Vgl. eod. Buchst. c.

¹⁾ Vgl. v. Liszt. S. 201, Ziff. 2a. Merkel S. 147, Ziff. 5. v. Lilienthal S. 56, Buchst. c.

²⁾ a. a. O. S. 197 Ziff. 3.

³⁾ a. a. O. S. 150 Ziff. 2.

⁴⁾ a. a. O. S. 56 Buchst. a.

soll, er will den Entschluss zur Verwirklichung dieses bestimmten verbrecherischen Erfolges in dem Angestifteten hervorrufen. Sein Vorsatz umfasst also die Vorstellung (den Willen), dass er durch seine Thätigkeit in dem anderen den Entschluss erwecke, einen bestimmten verbrecherischen Erfolg handelnd herbeizuführen. Insofern dieser Erfolg einen Bestandteil des in dem anderen hervorzurufenden Entschlusses bildet, ist er also naturgemäss im Vorsatze des Anstifters mitenthaltend. Aber keineswegs ist damit gesagt, dass der Vorsatz des Anstifters die vom Angestifteten wirklich begangene That und deren Erfolg mit umfasse.

Mag sich der Anstifter den verbrecherischen Erfolg, zu dessen Herbeiführung er den Entschluss im Thäter erwecken will, noch so bestimmt vorstellen, mag er ihn sich auch bis in alle Einzelheiten ausmalen: Niemals kann man darauf die Behauptung stützen, dass sein Vorsatz die begangene That und deren Erfolg mitumfasse. Denn jener verbrecherische Erfolg, auf den sich die Vorstellung des Anstifters miterstreckt, ist ja nur ein Bestandteil des Entschlusses des Angestifteten und wird nur unter diesem Gesichtspunkte vom Vorsatze des Anstifters mit umfasst, er ist der Erfolg, den der Angestiftete herbeiführen soll, der Erfolg der vom Angestifteten zu begehenden, keineswegs aber der Erfolg der thatsächlich begangenen, der wirklich ins Leben getretenen That¹⁾.

Vielmehr kann die vom Angestifteten wirklich begangene Handlung bei ihrer Realisierung eine sehr verschiedenartige Gestalt annehmen: Der Angestiftete kann den beabsichtigten Erfolg auf den verschiedensten Wegen und mit den verschiedensten Mitteln verwirklicht haben, ja der beabsichtigte Erfolg braucht infolge irgend eines Irrtums des Anstifters über seine Erreichbarkeit überhaupt nicht eingetreten zu sein, die That des Angestifteten kann lediglich einen unbeendigten Versuch oder ein fehlgeschlagenes Verbrechen darstellen.

Auf diese Gestaltung der wirklich begangenen That bezieht sich der Vorsatz des Anstifters nicht, er bezieht sich lediglich auf die Hervorrufung des verbrecherischen Entschlusses im Angestifteten, den vom Anstifter beabsichtigten verbrecherischen Erfolg herbei-

¹⁾ Vgl. auch S. 37.

zuführen. Ob aber der thatsächlich eingetretene Erfolg, den die auf Grund der Anstiftung begangene That zeitigte, jenem vom Anstifter vorgestellten Erfolge entspricht, darauf kommt es nicht an.

Daher wird auch die Frage ob vorsätzliche Anstiftung zu der begangenen That vorliege, lediglich darnach entschieden, ob der Angestiftete dieselbe auf Grund des vom Anstifter vorsätzlich in ihm erweckten Entschlusses begangen hat. Es liegt hierin eine notwendige Folge der Auffassung der Anstiftung als unselbständiger Teilnahme, wie sie das Strafgesetzbuch vertritt.

Darnach ist die Thätigkeit des Anstifters mit der Erweckung des verbrecherischen Entschlusses im Thäter abgeschlossen. Ist diese Erweckung dem Vorsatze des Anstifters entsprechend geglückt, so liegt vollendete vorsätzliche Anstiftung vor. Nur die Frage, ob der Anstifter wegen dieser vollendeten Anstiftung haften wird, hängt davon ab, ob der Angestiftete auf Grund der Anstiftung eine im Sinne des Gesetzes strafbare Handlung begehen wird. Das Vorhandensein einer solchen strafbaren Handlung des Thäters erscheint als Bedingung der Strafbarkeit für die Anstiftung. —

Sonach kann es nicht als folgerichtig zugegeben werden, wenn v. Liszt, Merkel und v. Lilienthal von der Auffassung der Anstiftung als accessorischer Teilnahme aus dazu kommen, die vom Angestifteten begangene That als Begriffsmerkmal des Anstiftervorsatzes zu bezeichnen.

Am deutlichsten tritt diese Inkonsequenz bei v. Liszt hervor. In seiner allgemeinen Definition des Vorsatzes¹⁾ erklärt v. Liszt als zweites Begriffsmerkmal des Vorsatzes: „Die Voraussicht des Erfolges, soweit dieser zu dem Begriffe des Verbrechens erforderlich ist“. Obwohl nun auf Seite 113 ausdrücklich als Erfolg der Anstiftung im Sinne des Strafgesetzbuchs lediglich „die Hervorrufung des verbrecherischen Entschlusses im Thäter“ bezeichnet wird, verlangt v. Liszt bei der Definition des Anstiftervorsatzes als zweites Begriffsmerkmal nicht die Voraussicht der Hervorrufung dieses verbrecherischen Entschlusses (im Thäter), sondern die Voraussicht der Handlung des Thäters selbst²⁾. v. Liszt setzt sich also selbst in

¹⁾ v. Liszt S. 143.

²⁾ Vgl. v. Liszt S. 197.

Widerspruch mit einer der wichtigsten Folgerungen, die er vorher aus der unselbständigen Natur der Anstiftung gezogen hat.

Was speziell die von Merkel gegebene Bestimmung des Anstiftervorsatzes betrifft¹⁾, so ist es für die Erkenntnis ihrer Unrichtigkeit besonders lehrreich, wenn man sie mit der von Borchert aufgestellten Definition vergleicht. Borchert²⁾ sagt: „Der Vorsatz des Anstifters muss auf die Verübung der That durch den Anzustiftenden gerichtet sein, was nur unter der Voraussetzung möglich ist, dass dem Anstifter alle den gesetzlichen Thatbestand bildenden Umstände bekannt sind, . . . er muss die zu begehende That in ihrem ganzen Umfange umfassen“. Trotz der grossen Ähnlichkeit dieser Sätze mit der von Merkel gewählten Ausdrucksweise besteht zwischen beiden ein gewichtiger Unterschied. Denn wie Borchert³⁾ ausführlich auseinandersetzt, will er mit seinen Sätzen nur sagen, dass der Vorsatz des Anstifters „sich auf alle die Strafbarkeit der That begründenden Voraussetzungen erstrecken“ müsse. Allerdings! Der Anstifter hat den Vorsatz, in dem Angestifteten den Entschluss zur Begehung eines bestimmten, vom Gesetze unter Strafe gestellten Verbrechens hervorzurufen. Er muss daher in der That die sämtlichen subjektiven und objektiven Thatumstände, welche der Thatbestand jenes Verbrechens beim Thäter voraussetzt, kennen, insofern es sein Ziel ist, in dem Angestifteten den Entschluss zur Verwirklichung aller dieser Thatumstände zu erwecken. Der Dolus des Anstifters umfasst, wie Lukas⁴⁾ sagt, „den Dolus der That nur unter dem Gesichtspunkte der Herbeiführung der letzteren“ (sc. durch den Angestifteten).

Es ist sonach eine ganz richtige Behauptung, dass zum Vorsatze des Anstifters die Kenntnis sämtlicher Thatbestandsmerkmale des Verbrechens gehöre, auf dessen Begehung die Anstiftung gerichtet ist. Aber keineswegs ist damit gesagt, dass der Vorsatz des Anstifters auch die wirklich begangene That umfassen müsse. Vielmehr bezeichnet Borchert sehr richtig die That, auf welche sich der Vorsatz des Anstifters bezieht, stets als „die zu begehende, die durch den Angestifteten auszuführende That“. Dagegen er-

¹⁾ Vgl. o. S. 34, Merkel S. 150.

²⁾ Strafrechtliche Verantwortlichkeit S. 67 a. E. 68.

³⁾ a. a. O. S. 68.

⁴⁾ Subjektive Verschuldung S. 103.

klärt Merkel von vornherein, dass der Vorsatz des Anstifters „die von dem anderen begangene, konkrete That nach allen dem Gesetze gegenüber wesentlichen Merkmalen umfassen“ müsse. Und wenn man angesichts dieser Fassung noch zweifelhaft sein kann, ob Merkel von dem unrichtigen Gedanken ausgeht, so wird dies durch den folgenden Satz zur Gewissheit erhoben, in welchem er sagt: „Bei der Entscheidung der Frage, ob eine Anstiftung zu einem Delikte vorliege, ist stets . . . zu untersuchen, ob diese bestimmte That von dem angeblichen Anstifter gewollt und vorsätzlich herbeigeführt worden sei“.

Demgegenüber haben wir bereits nachgewiesen, dass die hier von Merkel verlangte Untersuchung keineswegs Platz greift, dass vielmehr für die Entscheidung über die Strafbarkeit des Anstifters lediglich die Frage massgebend ist, ob der Thäter die That auf Grund des vom Anstifter in ihm erweckten verbrecherischen Entschlusses begangen hat.

§ 9.

Eine scheinbare Verwandtschaft mit der Lehre v. Liszts, Merkels und v. Lilienthals weist auch die Darstellung Birkmeyers auf. Auch Birkmeyer vertritt nämlich grundsätzlich die Auffassung der Anstiftung als accessorischer Teilnahme und stellt dennoch den Satz auf, dass der Vorsatz des Anstifters die konkrete begangene That mitumfassen müsse.

Indessen diese Verwandtschaft ist wie gesagt, nur eine scheinbare und äusserliche. Thatsächlich nimmt Birkmeyer einen gesonderten, ihm allein eigentümlichen Standpunkt ein. Wir erwähnten bereits früher¹⁾, dass Birkmeyer einen anderen Begriff der Ursache vertritt, als es die herrschende Meinung im Anschlusse an v. Buri thut. Während die herrschende Meinung davon ausging, dass jede für den Eintritt des Erfolges notwendige Bedingung Ursache des Erfolges sei und sonach zur Gleichstellung von Bedingung und Ursache gelangte, will Birkmeyer unter allen Bedingungen des Erfolges nur eine einzige als die „Ursache“ des Erfolges ausgezeichnet wissen. Ursache des Erfolges soll nach Birkmeyer diejenige Bedingung sein, „welche mehr, als die übrigen Bedingungen zu dem

¹⁾ Vgl. o. S. 4, Anm. 1. S. 9, Anm. 2.

Erfolge beigetragen hat“, also: die für den Erfolg wirksamste Bedingung¹⁾

Indem Birkmeyer diesen seinen Ursachenbegriff auf die Anstiftung anwendet, kommt er zu folgendem Ergebnisse: Anstiftung ist eine Einwirkung auf den Willen eines anderen, damit dieser den Entschluss zur Begehung eines bestimmten Verbrechens fasse; sie ist also eine Bedingung des Willensentschlusses des Angestifteten. Indessen sie ist nicht die wirksamste Bedingung, somit nicht die Ursache dieses Willensentschlusses.

Die wirksamste Bedingung für jeden Willensentschluss eines Menschen bildet vielmehr stets sein freier Wille. Denn dieser freie Wille verleiht ihm die Fähigkeit, die durch den Anstifter auf seine Sinne erweckten Reize „nach freier Willkür zu Motiven werden zu lassen. Es besteht für ihn die Freiheit, die zum Motive aufstrebende Kraft der verschiedenen Reize richtig gegeneinander abzuwägen, auf die verschiedenen Reize kraftgebend und kraftweigernd einzuwirken, und so die einen zu Motiven zu erheben, die andern nicht“²⁾. Wenn sonach auf Grund dieser dem Menschen verliehenen Freiheit sein freier Wille die wirksamste Bedingung aller seiner Entschlüsse darstellt, so erscheint dieser freie Wille auch allein als die „Ursache“ jedes menschlichen Entschlusses. Die Anstiftung erscheint lediglich als das Setzen einer Bedingung, welche neben jener Ursache auf die Fassung des Entschlusses hinwirkt, „als ein Beeinflussen des Willens des Angestifteten dahin, dass er sich selbst bestimme, d. h. als Setzen einer Bedingung der Selbstbestimmung zur Handlung“.³⁾

Da man ferner in den Handlungen des Menschen nur die notwendigen Produkte seiner Willensentschlüsse zu erblicken hat⁴⁾, so erscheint die Ursache des Willensentschlusses, aber auch nur sie, gleichzeitig als Ursache der aus dem Willensentschlusse gefolgten That. Lediglich der Angestiftete selbst, nicht aber der Anstifter, erscheint sonach als Verursacher des vom ersteren begangenen Ver-

¹⁾ Birkmeyer, Ursachenbegriff S. 17 a. E. 18.

²⁾ Birkmeyer, Ursachenbegriff Note 112, im Anschlusse an Binding.

³⁾ Birkmeyer, Teilnahme S. 116, a. E. 117. Ebenso Ursachenbegriff Note 117. IV. Vgl. aus früherer Zeit Berner, Teilnahme S. 274, Geib, Lehrbuch II. 321 345.

⁴⁾ Birkmeyer, Ursachenbegriff Note 112.

brechens, und dementsprechend ist die Anstiftung eine unselbstständige Teilnahmehandlung, deren Strafbarkeit abhängig ist von dem Vorhandensein einer strafbaren Handlung auf Seiten des Angestifteten¹⁾.

Obgleich es jedoch demzufolge dem Anstifter an der Verursachung des Erfolges der Hauptthat fehlt, soll ihm dennoch nach Birkmeyers Ausführungen nicht alle Kausalität für diesen Erfolg abgehen. Denn „er hat eine Bedingung dieses Erfolges gesetzt, indem er den anderen anreizte, die That zu beschliessen und auszuführen“²⁾. Die That ist ja das notwendige Produkt des verbrecherischen Entschlusses, und wer also eine Bedingung für die Entstehung dieses Entschlusses gesetzt hat, dessen Thätigkeit erscheint auch als eine mittelbare, d. h. durch den Entschluss hindurch wirkende Bedingung der aus dem Entschlusse erwachsenen That. Insofern kann man davon reden, dass der Anstiftung mit Rücksicht auf den Erfolg der Hauptthat „kausaler Charakter“ zukomme. Der Anstifter setzt durch seine Thätigkeit eine Bedingung, welche neben der Ursache (= der Thätigkeit des Angestifteten) auf die Entstehung des Erfolges hinwirkt, auch er erzeugt einen Teil des Erfolges³⁾.

Auf Grund der dargestellten Auffassung des Wesens der Anstiftung geht Birkmeyer für die Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes von folgenden Gesichtspunkten aus⁴⁾.

1. Der Anstifter hat durch seine Thätigkeit zwar nicht die Ursache, aber eine Bedingung des eingetretenen verbrecherischen Erfolges gesetzt, er hat einen Teil des Erfolges herbeigeführt, verursacht. Sein Vorsatz enthält daher als Begriffsmerkmale:

- a. Die Voraussicht und das Wollen des verbrecherischen Gesamterfolges.
- b. Das Wissen und Wollen, dass er durch seine Thätigkeit zu jenem Erfolge etwas beitrage, jenen Erfolg mit herbeiführe.

¹⁾ Birkmeyer, Teilnahme S. 144 ff., 125.

²⁾ Birkmeyer, Ursachenbegriff, Note 117 V.

³⁾ Birkmeyer, Teilnahme S. 130. — Die Ansicht, dass der Erfolg teilbar sei, folgt naturgemäss aus der Birkmeyer'schen Theorie des Ursachenbegriffs, wonach nicht sämtliche Bedingungen des Erfolges Ursachen des ganzen Erfolges sind. Vgl. darüber Birkmeyer, Ursachenbegriff S. 15 und Note 71—76 (S. 46—50).

⁴⁾ Birkmeyer, Teilnahme S. 125—143.

2. Obwohl aber der Anstifter nur einen Teil des eingetretenen Erfolges herbeigeführt hat, straft unser Reichsstrafgesetzbuch ihn dennoch, wie den Thäter, wegen des ganzen durch das Zusammenwirken erzielten Erfolges. Es ist daher nicht anders denkbar, als dass unser Gesetzbuch voraussetzt, dass der Anstifter durch seine Verschuldung hinsichtlich des Gesamterfolges ergänze, was ihm an Verursachung desselben abgeht. Sein Vorsatz muss also noch ein Begriffsmerkmal enthalten, welches über das Gebiet seiner verursachenden Thätigkeit hinausgreift, so dass es gerecht erscheint, ihn wegen des Ganzen zu strafen, obgleich er nur einen Teil verursacht hat. Dieses dritte Begriffsmerkmal des Anstiftersvorsatzes wird von Birkmeyer formulirt als

c. Das Wissen und Wollen des Anstifters, das ein anderer zur Herbeiführung des verbrecherischen Gesamterfolges mit ihm zusammenwirke, dass dieser andere neben ihm jenen Erfolg verursache. Der Anstifter eignet sich, wie Birkmeyer sagt, dasjenige, was der andere gethan, durch seinen Willen an und muss es deshalb mit verantworten. Es ist Bestandteil seiner Schuld und somit seines Vorsatzes¹⁾.

Der Vorsatz des Anstifters umfasst sonach „den verbrecherischen Erfolg, die eigene Mitwirksamkeit für denselben und die Mitwirksamkeit des Thäters“²⁾.

Es muss zugegeben werden, dass Birkmeyer auf Grund seines von der herrschenden Ansicht abweichenden Ursachenbegriffs und seiner daraus folgenden Auffassung der Anstiftung zu der von ihm vertretenen Begriffsbestimmung des Anstiftersvorsatzes kommen muss. Insbesondere ist als richtig anzuerkennen, dass von jenem Standpunkte aus der Vorsatz des Anstifters die vom Angestifteten begangene konkrete That und deren Erfolg mitumfasst.

¹⁾ Vgl. insbesondere Birkmeyer Teilnahme S. 125—29.

²⁾ Birkmeyer a. a. O. S. 135 a. f. 136. Ganz kurz fasst Birkmeyer seine Definition des Anstiftersvorsatzes als „das Wissen und Wollen des Anstifters, dass er durch sein Verhalten einen anderen zur Begehung einer konkreten strafbaren Handlung bestimme.“ Allein scharf ist diese Definition nicht, sie wird erst durch die nachfolgende Aufzählung der drei Begriffsmerkmale (vgl. a. den Text) erklärt.

Vom Standpunkte Birkmeyers fällt ja der Begriff Kausalität nicht zusammen mit dem Begriffe Verursachung. Er versteht unter Kausalität nicht nur die Verursachung, sondern ebenso gut lediglich das Setzen einer Bedingung. Eine Handlung braucht daher, um für einen Erfolg kausale Bedeutung zu haben, nicht die Ursache dieses Erfolges darzustellen, sie braucht nur eine Bedingung des Erfolges zu sein. Der Unterschied ist nur, dass die Ursache den gesamten Erfolg, dagegen eine Bedingung bloss einen Teil des Erfolges kausiert. Die Ursache nimmt in der Kausierung des Erfolges die führende Stellung ein, die Bedingung hat neben ihr nur eine unselbständige kausale Bedeutung, sie wäre allein nicht im Stande den Erfolg zu kausieren, und erscheint nur als mitwirkende Gehilfin, welche neben der Ursache einen Teil des Erfolges mit zu Stande bringt. Nach Birkmeyer giebt es eine prinzipale und eine accessorische Kausalität.

Hierin liegt der grosse Unterschied der Birkmeyer'schen Kausalitätslehre gegenüber der herrschenden Theorie v. Buris.

Nach der herrschenden Meinung giebt es keinen Unterschied zwischen Ursache und Bedingung und keine Teilbarkeit des Erfolges. Sie erblickt in jeder Bedingung eines Erfolges auch dessen Ursache, welche den gesamten ungeteilten und unteilbaren Erfolg kausiert. Daher war es, wie wir ausführlich nachgewiesen haben¹⁾, vom Standpunkte der herrschenden Meinung aus mit Rücksicht auf das geltende Recht unzulässig, in der Anstiftung eine Bedingung für den Erfolg der Hauptthat zu erblicken. Denn unter dieser Voraussetzung ist die Anstiftung auch Ursache des ganzen Erfolges und dieser wird in seiner Gesamtheit durch sie kausiert. Der Anstifter müsste also ebenso wie der Angestiftete als Verursacher des gesamten Erfolges der Hauptthat erscheinen, seine Thätigkeit würde dem Erfolge gegenüber keine accessorische, sondern eine prinzipale sein. Dies Ergebnis steht in schroffem Widerspruche zu dem Reichsstrafgesetzbuch, das die Anstiftung in unzweideutigen Worten als unselbständige, accessorische Teilnahme an der That des Angestifteten erklärt hat, welche letztere allein den Erfolg der Hauptthat verursacht. Daher ist es vom Standpunkte der herrschenden Ursachentheorie unzulässig, in der Anstiftung eine Bedingung

¹⁾ Vgl. o. S. 10 ff.

des Erfolges der Hauptthat zu erblicken; es giebt nach derselben *de lege lata* keinerlei Kausalität zwischen der Thätigkeit des Anstifters und jenem Erfolge! —

Ganz anders liegt die Sache nach der Birkmeyer'schen Kausalitätstheorie! Wenn Birkmeyer die Anstiftung für eine Bedingung des Erfolges der Hauptthat erklärt, und ihr kausale Bedeutung für diesen Erfolg beilegt, so folgt daraus für ihn keineswegs, dass die Anstiftung den gesamten Erfolg verursacht haben muss. Vielmehr erscheint die kausale Bedeutung der Anstiftung lediglich als eine accessorische Mitwirksamkeit für einen Teil jenes Erfolges, dessen eigentliche prinzipale Verursachung dennoch allein auf der Handlung des Angestifteten beruht. Durch die Annahme einer Kausalität zwischen der Thätigkeit des Anstifters und dem Erfolge der Hauptthat im Birkmeyer'schen Sinne wird der accessorischen Natur der Anstiftung nicht widersprochen.

Ist sonach die Annahme dieser Kausalität vom Standpunkte Birkmeyers aus auch dem geltenden Rechte gegenüber zulässig, so folgt daraus notwendig, dass auch der Vorsatz des Anstifters sich nach Birkmeyer auf den Erfolg der Hauptthat mit erstrecken muss. Die Anstiftung ist kausal für einen Teil des Erfolges der Hauptthat. Auf diesen Teil des Erfolges ist daher auch der Vorsatz, das Wissen und Wollen des Anstifters gerichtet. Es ist nun aber undenkbar, dass der Anstifter, dessen Vorsatz einen Teil des verbrecherischen Erfolges umfasst, nicht gleichzeitig den verbrecherischen Gesamterfolg voraussehen und wollen sollte. Vielmehr will der Anstifter die verbrecherische That und ihren Erfolg ebenso gut wie der Thäter selbst¹⁾.

Birkmeyer ist daher konsequent, wenn er das „Wissen und Wollen des verbrecherischen Erfolges“ als Begriffsmerkmal des Anstiftervorsatzes aufstellt. Wenn man von seinem Ursachenbegriffe ausgeht, so lassen sich weder gegen dieses Begriffsmerkmal noch gegen die beiden anderen von ihm aufgestellten Elemente des Anstiftervorsatzes gerechtfertigte Einwendungen erheben.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass die Birkmeyer'sche Definition des Anstiftervorsatzes nicht als solche, vielmehr nur in ihrer Prämisse anzugreifen ist, auf deren Richtigkeit sie sich stützt.

¹⁾ Birkmeyer, Ursachenbegriff Note 117 V (S. 78), Teilnahme S. 128 (§ 61)

Diese Prämisse ist die von Birkmeyer aufgestellte Kausalitätstheorie: Die Unterscheidung zwischen Ursache und Bedingung und die daraus folgende Behauptung der Teilbarkeit des Erfolges.

Wir haben bereits oben¹⁾ betont, dass wir uns dieser Kausalitätstheorie nicht anschliessen können.

Indessen ein näheres Eingehen auf die mit der Kausalität und dem Ursachenbegriffe zusammenhängenden Fragen würde uns vollständig von dem Thema unserer Arbeit hinwegführen, die sich nur mit dem Vorsatze des Anstifters beschäftigen soll. Diesem Thema glauben wir durch die soeben geschehene Erörterung der Stellung Birkmeyers entsprochen zu haben. Gegenüber der von Birkmeyer vertretenen Kausalitätstheorie, welche er in der Litteratur so gut wie allein vertritt, dürfen wir uns daher auf diejenigen Schriftsteller berufen, durch deren Ausführungen jene Theorie u. E. schlagend widerlegt worden ist²⁾.

Mit dem Gesagten glauben wir die von uns vertretene Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes gegenüber den abweichenden Ansichten genügend verfochten und klargestellt zu haben. Diese Begriffsbestimmung wird, wie bereits oben ausgeführt, von der überwiegenden Anzahl von Schriftstellern geteilt³⁾. — —

Allein auch unter denjenigen, welche so hinsichtlich der allgemeinen Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes mit einander übereinstimmen, finden sich in mancher Hinsicht Widersprüche, wenn es gilt, aus dieser festgestellten Begriffsbestimmung nach einzelnen Richtungen hin die Konsequenzen zu ziehen. Mit diesen Widersprüchen haben wir uns in folgenden zu beschäftigen.

§ 10.

In erster Linie ist die Frage zu erörtern, inwieweit nach der von uns für richtig erkannten Definition der Vorsatz des Anstifters durch Irrtum ausgeschlossen werden kann.

Von besonderer Wichtigkeit ist hier der Fall, dass dem Angestifteten bei der Ausführung der Hauptthat ein Irrtum widerfahren und auf Grund desselben ein anderer Erfolg eingetreten ist, als ihn

¹⁾ Vgl. o. S. 3. f.

²⁾ v. Buri in zahllosen Schriften. Ferner Benecke Z. V. S. 732 Anm. 30. Thyren, Abhandlungen aus dem Strafrechte und der Rechtsphilosophie, S. 91—116

³⁾ Vgl. o. S. 21, Anm. 2. — Ob man sie mit Olshausen wirklich als gemeine Meinung bezeichnen kann, muss angesichts der bedeutenden Zahl von hervorragenden Vertretern abweichender Ansichten zweifelhaft erscheinen.

der Anstifter beabsichtigte. Kann man in einem solchen Falle sagen, es liege ein Irrtum des Anstifters über den Erfolg seiner That vor, und demnach in die Untersuchung eintreten, ob dieser Irrtum für die Ausschliessung des Vorsatzes des Anstifters wesentlich sei oder nicht?

Den entscheidenden Ausgangspunkt für die Beantwortung dieser Frage bildet der Satz, dass nur dann der Irrtum für die Ausschliessung des Vorsatzes wesentlich sein kann, wenn er sich auf einen Thatumstand bezieht, der von dem Vorsatze mit umfasst wird. Im vorigen Abschnitte haben wir ausführlich nachgewiesen, dass der Vorsatz des Anstifters nach der vom Strafgesetzbuche vertretenen Auffassung der Anstiftung als unselbständiger Theilnahmehandlung sich auf die vom Angestifteten begangene Handlung nicht mit erstreckt. Daraus ergibt sich, dass von einem strafrechtlich wesentlichen Irrtum des Anstifters in Bezug auf die vom Angestifteten begangene Handlung nach dem geltenden Rechte überhaupt nicht gesprochen werden kann¹⁾.

Um so mehr muss es uns Wunder nehmen, wenn wir sehen, wie diese Folgerung von einem der Hauptverfechter der accessorischen Natur der Anstiftung, nämlich von Schütze, verkannt wird²⁾. Es ergibt sich dies aus der Art und Weise, wie Schütze, den berühmten Fall Rose-Rosahl bezüglich des Rosahl entscheiden will.

Der Fall lag bekanntlich folgendermassen³⁾:

Rosahl hatte den Rose angestiftet, den Schliebe zu töten. Daraufhin legte sich Rose Abends in einen Hinterhalt, an dem Schliebe bestimmt vorbeikommen musste. Zur erwarteten Stunde sah er einen Menschen daherkommen, hielt ihn für den Schliebe und erschoss ihn. Der Getötete war aber nicht Schliebe, sondern ein Gymnasiast Harnisch, auf den es weder Rose noch Rosahl abgesehen hatten.

¹⁾ Zu einem andern Ergebnisse müssen natürlich die Vertreter der Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft kommen, ebenso v. Liszt, Merkel u. v. Lilienthal, da ja nach ihrer Definition der Vorsatz des Anstifters ebenfalls die vom Angestifteten begangene konkrete That mit umfassen soll. Vgl. z. B. v. Wächter, Vorlesungen S. 171 Anm. 16. Berner, Grundsätze S. 31 ff., Lehrbuch S. 161 a. E. Hälschner G. A. VII. 445 ff, Strafrecht I. 418. Kohler, Studien S. 141. a. E. 142. v. Liszt S. 200 Ziff. 2 b.

²⁾ Bekanntlich hat gerade Schütze die accessorische Natur der Anstiftung in neuerer Zeit zuerst vertreten und am ausführlichsten durchgeführt. Vergl. Schütze, Notwendige Theilnahme S. 243—274.

³⁾ Vgl. Liszt, Strafrechtsfälle (5. Aufl.) N. 43.

Bei der Entscheidung dieses Falles kommt Schütze¹⁾ trotz seiner Auffassung der Anstiftung als accessorischer Teilnahme zu dem Ergebnisse, dass bezüglich der Anstiftung des Rosahl eine *aberratio delicti* stattgefunden habe. „Während bei dem Thäter ein *error in obiecto* vorlag, fand für den Anstifter eine *aberratio delicti* statt. Die von Rosahl angestiftete That des Rose ist für den Anstifter abgeirrt, fehlgegangen“²⁾. Nach den bekannten, für die *aberratio delicti* geltenden Grundsätzen sei daher der Anstifter Rosahl nicht wegen vorsätzlicher Herbeiführung des eingetretenen Erfolges verantwortlich zu machen³⁾. —

Dieser Ausführung Schützes muss durchaus widersprochen werden, sie ist unvereinbar mit der unselbständigen Teilnahmenatur der Anstiftung, wie sie das Strafgesetzbuch vertritt. Vom Standpunkte des geltenden Rechts aus muss die Annahme, dass ein Irrtum des Thäters bei Ausführung seiner That überhaupt als eine *aberratio* für die Anstiftung erscheinen könnte, ganz allgemein zurückgewiesen werden.

Auch die *aberratio delicti* stellt ja einen Fall des Irrtums des Verbrechers über den Verlauf seiner That dar, an welchen sich dann die Frage knüpft, ob durch ihn der Vorsatz des Verbrechers in Bezug auf den thatsächlichen eingetretenen Verlauf ausgeschlossen werde oder nicht. Wenn nun, wie wir ausführlich dargethan haben, der Vorsatz des Anstifters nach geltendem Rechte die konkrete Ausführung der That durch den Angestifteten gar nicht mitumfasst, so folgt daraus unweigerlich, dass es einen strafrechtlich wesentlichen Irrtum des Anstifters in Bezug auf diese konkrete Ausführung der That überhaupt nicht giebt; es ist ja gar kein Vorsatz vorhanden, der durch einen solchen Irrtum ausgeschlossen werden könnte.

Der Vorsatz des Anstifters richtet sich nach geltendem Rechte vielmehr lediglich auf die Hervorrufung des bestimmten, von ihm gewünschten verbrecherischen Entschlusses im Thäter als den Erfolg

1) Notwendige Teilnahme S. 265 ff.

2) a. a. O. S. 267.

3) Die von Pfotenbauer eingebürgerte Einteilung der Irrtumsfälle in diejenigen des *error in obiecto* und diejenigen der *aberratio delicti* ist bekannt. Die Schulbeispiele sind: 1) für *error in obiecto*. A will den B. erschiessen, hält den C für den B und erschiessst statt des B den C. 2) *Aberratio delicti*: A will den B erschiessen, erkennt den B, zielt auf den B, trifft aber von ungefähr den daneben stehenden oder dazukommenden C. — Vgl. Berner S. 118. Anm. 2.

der Anstiftung. Hat er durch seine Anstiftung diesen verbrecherischen Entschluss in dem Angestifteten hervorgerufen, so ist seine vorsätzliche Thätigkeit abgeschlossen, es liegt vollendete vorsätzliche Anstiftung vor. Ein strafrechtlich wesentlicher Irrtum würde daher für ihn z. B. dann vorliegen, wenn er in Folge Verwechslung eine andere, als die beabsichtigte Person anstiftete (*error in obiecto*), oder wenn der Angestiftete in Folge eines Missverständnisses einen anderen verbrecherischen Entschluss fasste, als er, der Anstifter, in ihm erwecken wollte (*aberratio delicti*). Dagegen giebt es einen strafrechtlich wesentlichen Irrtum des Anstifters in Bezug auf den weiteren thatsächlichen Verlauf der That des Angestifteten ebenso wenig, wie einen auf diesen weiteren Verlauf bezüglichen Anstiftervorsatz. Von einem solchen Vorsatze könnte nur dann die Rede sein, wenn der Anstifter, wie es auf Grund der Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft geschieht, ebenso wie der Angestiftete als Urheber der gesamten Hauptthat betrachtet werden dürfte.

Mit Recht wird daher Schütze der Vorwurf gemacht, dass er bei seiner Entscheidung des Falles Rose-Rosahl die so sehr von ihm bekämpfte Auffassung der Anstiftung als Urheberschaft selbst vertrete¹⁾.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass die Entscheidung Schütze's sowohl mit dem geltenden Rechte, als auch mit seiner eigenen Lehre von der Anstiftung unvereinbar ist. Ein strafrechtlich wesentlicher Irrtum des Anstifters kann sich nur auf den Erfolg der Anstiftung, nicht auf den von jenem völlig verschiedenen Erfolg der Hauptthat beziehen.

§ 11.

An dem von uns gewonnenen Ergebnisse, wonach der Vorsatz des Anstifters nur die Erweckung des verbrecherischen Entschlusses im Angestifteten, nicht aber die thatsächliche Ausführung der That umfasst, muss auch festgehalten werden, wenn es gilt, einzelne besondere Fälle zu entscheiden.

Es sind insbesondere drei Fälle, welche oft von den Gegnern herangezogen werden, um den Nachweis zu führen, dass man auf Grund der von uns vertretenen Begriffsbestimmung des Anstifter-

¹⁾ Vgl. H. Meyer S. 246 Anm. 34. Siegel, Verwechslungsfälle bei Anstiftung S. 22.

vorsatzes zu absurden und unmöglichen Entscheidungen geführt werden müsse.

Als erster Fall wird folgender angenommen:

A. stiftet den B. an, den C. zu ermorden. Er hat aber dabei von vornherein die feste Ueberzeugung, dass B. viel zu feig ist, um eine derartige That, wie den Mord an C., auszuführen, dass daher das Verbrechen nie begangen werden wird, und nur in dieser Ueberzeugung unternimmt er die Anstiftung. Nun fasst B. dennoch wider Erwarten auf Grund der Anstiftung den verbrecherischen Entschluss und führt die Ermordung des C. thatsächlich durch.

Angesichts dieses Falles wird darauf hingewiesen, dass nach der von uns vertretenen Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes der A als Anstifter zum Morde des C gestraft werden müsse, obgleich er diesen Verlauf der Thatsachen niemals vorausgesehen hatte und ganz gewiss seine anstifterische Thätigkeit niemals unternommen haben würde, hätte er das schreckliche Ende für möglich gehalten.

Zunächst ist diese Behauptung in solch allgemeiner Fassung nicht richtig, sie trifft nur für eine besondere, nicht für die regelmässige Gestaltung des Falles zu. Denn regelmässig wird der A, der den B für viel zu feig zur Begehung des Mordes an C erachtet, auch nicht für möglich halten, dass B überhaupt nur den Entschluss zur Ausführung dieses Mordes auf Grund der Anstiftung fassen werde. Zum Vorsatze des A würde aber auch nach unserer Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes die Vorstellung gehören, dass er durch seine anstiftende Thätigkeit in B diesen verbrecherischen Entschluss hervorrufe. Diese Vorstellung wird A, wie gesagt, regelmässig nicht haben. Daher liegt regelmässig auch von unserem Standpunkte aus eine vorsätzliche Anstiftung des A nicht vor, und A würde, da das Gesetz eine fahrlässige Anstiftung nicht kennt, nicht als Anstifter zu der thatsächlich geschehenen Ermordung des C gestraft werden können.

Liegt der Fall freilich so, dass A in der That die Hervorrufung des verbrecherischen Entschlusses in B als Wirkung seiner anstiftenden Thätigkeit vorausgesehen und sich lediglich darauf verlassen hat, es werde dem B nachher bei der Begehung der That der Mut zu ihrer Durchführung entsinken, so liegt zweifellos vorsätzliche Anstiftung zu der Ermordung des C vor. Wenn daher B, sei es auch wider Erwarten des A, den Mord an C auf Grund der Anstiftung

begeht, so ist A als Anstifter zu diesem Morde mit dem Tode zu bestrafen.

Das positive Recht betrachtet ja den Anstifter nicht als Verursacher des Erfolges der Hauptthat; es bestraft ihn daher auch nicht wegen dieses Erfolges, es bestraft ihn vielmehr lediglich wegen des Erfolges seiner Anstiftung, wegen der Bestimmung des Thäters zum Verbrechen. Allerdings thut es dies nur unter der Bedingung, dass auf Grund der Anstiftung eine strafbare Handlung des angestifteten Thäters erfolgt ist. Ob aber diese Bedingung der Strafbarkeit eingetreten sei oder nicht, ist rein objektiv zu entscheiden; auf subjektive Momente, wie z. B., ob der Anstifter an den Eintritt der Bedingung geglaubt, und wie er sich denselben vorgestellt hat, kommt es garnicht an.

Hat daher A vorsätzlich den Entschluss zur Tötung des C in B hervorgerufen, so haftet er für das daraufhin erfolgte Verbrechen des B, mag er an die Ausführung geglaubt haben oder nicht.

§ 12.

Zu demselben Ergebnisse kommt man bei der Beurteilung des zweiten oft herangezogenen Falles, wenn der Anstifter dem Angestifteten die Vollendung seiner That von vornherein unmöglich gemacht hat.

Es hat z. B. A den B angestiftet, den C zu vergiften, und ist auch nicht im Zweifel darüber, dass B zur Ausführung dieser That schreiten wird. Er teilt aber dem C schon vorher die Absicht des B mit, warnt ihn z. B. vor dem Genusse des vergifteten Getränkes, das ihm B beibringen will, und vereitelt daher von vornherein die Vollendung der That des B.

Ist in diesem Falle A wegen Anstiftung zu dem von B begangenen strafbaren Versuche zu bestrafen? Wir stehen nicht an diese Frage zu bejahen.

A hatte den Vorsatz, durch seine anstiftende Thätigkeit in B den Entschluss zur Vergiftung des C hervorzurufen, und B hat auf Grund dieser Thätigkeit jenen Entschluss gefasst: folglich liegt vollendete, vorsätzliche Anstiftung vor. Ferner hat B auf Grund der Anstiftung eine strafbare Handlung im Sinne des Gesetzes begangen: Folglich ist die zur Strafbarkeit jener Anstiftung erforderliche Be-

dingung gegeben. Einer weiteren Feststellung bedarf es nicht: A muss als Anstifter zu der begangenen strafbaren Handlung erscheinen.

Daher kann u. E. auch kein Zweifel bestehen, dass der sog. Agent provocateur stets als Anstifter zu der von dem Angestifteten begangenen strafbaren Handlung gestraft werden muss, mag sich diese Handlung als Vollendung oder lediglich als unbeendeter Versuch des Verbrechens darstellen.

Die eigentümliche Stellung des Agent provocateur, der in zahlreichen Fällen im Auftrage der Polizei, also einer staatlichen Behörde, handelt und an sich gar kein Interesse an der Begehung des Verbrechens besitzt, bildet wohl die Veranlassung dafür, dass man sich so sehr davor scheut, ihn dem gewöhnlichen strafbaren Anstifter gleichzustellen¹⁾.

Auch vom Standpunkte des geltenden Rechtes, von der Auffassung der Anstiftung als accessorischer Teilnahme aus, ist in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten der Versuch gemacht worden, die Strafflosigkeit des Agent provocateur zu rechtfertigen.

Nach der einen Ansicht stellt die Thätigkeit des Agent provocateur um des willen keine vorsätzliche Anstiftung dar, weil er nur die formelle, nicht die materielle Vollendung der That wolle²⁾; nach der anderen soll sein Vorsatz wenigstens dann ausgeschlossen sein, wenn sein Wille überhaupt nicht auf Vollendung des Verbrechens, durch den Angestifteten, sondern nur auf Begehung eines strafbaren Versuchs gerichtet war³⁾.

Allein diese beiden Anschauungen sind mit dem geltenden Rechte und der Auffassung der Anstiftung als Teilnahme unvereinbar. Es ist schlechthin unzulässig, für die Frage nach dem Vorhandensein des Anstiftervorsatzes die Wünsche oder Absichten als massgebend zu erachten, die der Anstifter in Betreff der thatsächlichen Begehung der That gehegt hat. Man darf nicht vergessen, dass nach geltendem Rechte die That des Anstifters und die That des Thäters zu unterscheiden sind. Nur auf seine eigene That kann sich der Vorsatz des Anstifters erstrecken. Diese That besteht lediglich in

¹⁾ Vgl. aus älterer Zeit die Abhandlung von Glaser, Kleine Schriften S. 102 ff.

²⁾ So Geyer H. H. II. 349 ff. H. Meyer S. 225.

³⁾ So v. Liszt S. 201 Ziff. 3a. R. G. Entsch. XV. S. 315 ff.

der Bestimmung des Anzustiftenden zum Verbrechen, mit ihr ist sie vollendet. Wenn daher der vom Angestifteten gefasste verbrecherische Entschluss sich mit demjenigen deckt, den der Anstifter in ihm hervorrufen wollte, so liegt vollendete vorsätzliche Anstiftung vor. Die Frage nach dem Vorhandensein vorsätzlicher Anstiftung zu einem Verbrechen ist also bereits entschieden, ehe der Thäter das Verbrechen thatsächlich ausführt. Zwischen der wirklich begangenen That und dem Vorsatze des Anstifters giebt es keine Beziehungen mehr, und die Frage, ob das Bild der begangenen That dem Bilde entspricht, dass der Anstifter sich in seinem Geiste von ihr entworfen hatte, kann mit seinem Vorsatze nichts mehr zu thun haben.

Hat daher der Agent provocateur in dem Anzustiftenden denjenigen verbrecherischen Entschluss hervorgerufen, auf dessen Hervorrufung sich sein Vorsatz richtete, so ist er für jede auf Grund dieses Entschlusses von dem Angestifteten begangene strafbare Handlung als vorsätzlicher Anstifter verantwortlich. Stellt sich diese Handlung als strafbaren Versuch dar, so haftet er als Anstifter zum Versuche, und hat der Angestiftete das Verbrechen vollendet, so haftet der Agent provocateur als Anstifter zu diesem vollendeten Verbrechen, gleichgiltig ob er die Vollendung gewünscht hat, oder nicht ¹⁾.

Diese Entscheidungen ergeben sich als die notwendige Konsequenz aus der Auffassung der Anstiftung als accessorischer Teilnahme. Wenn zwischen der Anstiftung und der vom Angestifteten begangenen Hauptthat kein Kausalzusammenhang besteht, so giebt es zwischen ihnen auch keine subjektiven Beziehungen. Es ist daher nur selbstverständlich, dass die Vorstellungen, die sich der Anstifter über den Verlauf der Hauptthat gemacht hat, keinerlei Bedeutung für die Frage haben können, ob eine vorsätzliche Anstiftung vorliege oder nicht.

Gelangt man auf diesem Wege zu unbilligen Härten in der Rechtsprechung, so kann man lediglich den Schluss ziehen, dass die im Gesetze vertretene Auffassung der Anstiftung dem praktischen Bedürfnisse nicht genügt, keineswegs aber folgern, dass die auf dem Gesetze beruhende Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes unrichtig sei.

¹⁾ Ebenso Borchert S. 56 ff. Oppenhoff § 48 Ziff. 26.

§ 13.

Ganz besondere Schwierigkeiten bietet endlich der Fall, dass dem Angestifteten bei Ausführung der That ein error in obiecto wiederfahren ist.

Ein praktisches Beispiel dafür ist der bereits oben ¹⁾ angeführte Fall Rose-Rosahl.

Der Mörder Rose hat infolge eines error in obiecto anstatt des Schliebe den Harnisch getötet. Nach der heute übereinstimmenden Ansicht ist der Thäter Rose trotz dieses error in obiecto der vorsätzlichen Tötung des Harnisch schuldig, der error in obiecto schliesst den Vorsatz des Thäters nicht aus, und Rose ist wegen Mordes des Harnisch zu bestrafen²⁾.

Wie aber steht es nun mit dem Anstifter Rosahl? Haftet der Anstifter für den infolge error in persona des Thäters eingetretenen Erfolg, oder haftet er nicht dafür? Diese Frage wird auch von der Auffassung der Anstiftung als accessorischer Teilnahme aus sehr verschieden beantwortet.

Eine bedeutende Anzahl derjenigen Schriftsteller, die nicht nur von der unselbständigen Teilnahmenatur der Anstiftung, sondern auch von der gleichen Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes ausgehen wie wir, sind der Ansicht, dass im Falle eines error in obiecto auf Seite des Thäters keine vorsätzliche Anstiftung vorliege, dass also die Haftung des Anstifters für den eingetretenen Erfolg ausgeschlossen sei.³⁾⁴⁾

¹⁾ Vgl. o. S. 45.

²⁾ Vgl. Hälschner I. 267. Anm. 2; Geyer in Goltzendorff's Rechtslexikon II. 402.

³⁾ v. Schwarze S. 134. Ziff. 8 a. Rubo S. 441 Ziff. 10. Olshausen § 48 Ziff. 15 b. β. Löning S. 96. Ziff. 3. Borchert S. 64.

⁴⁾ Ein vollständiger Verzicht auf eine wissenschaftlich begründete Entscheidung der Frage findet sich bei H. Meyer (Lehrbuch S. 246).

Nach H. Meyer soll die Frage, ob ein dem Thäter begegneten error in obiecto als Excess anzusehen sei, d. h. die Zurechnung des Erfolges zum Vorsatze des Anstifters ausschliesse, „nach Lage des Gesetzes“ zu verneinen sein. Was aber unter den Worten „nach Lage des Gesetzes“ zu verstehen ist, ergibt sich deutlicher aus der vierten Auflage des Meyer'schen Lehrbuchs; denn hier fügt H. Meyer jenen Worten die Begründung hinzu: „da nach diesem (d. h. dem Gesetze) nur die Wahl zwischen dieser Entscheidung und blosser Bestrafung nach § 49a gestellt ist.“ Vgl. H. Meyer Lehrbuch 4. Auflage S. 293 a. f. 294. — Das ist sicherlich eine unzureichende Motivierung.

Die Beweisführung dieser Schriftsteller geht von folgenden Gesichtspunkten aus. Sie weisen zunächst auf den zweifellos richtigen Satz hin, dass sich die Anstiftung stets nur auf eine bestimmte, konkrete That beziehen könne. Wenn nun der Angestiftete eine andere strafbare Handlung begangen habe, als diejenige, auf welche die Anstiftung gerichtet war, so sei der Thatbestand der strafbaren Anstiftung nicht erfüllt; denn das Gesetz verlangt, dass der Anstifter den Thäter „zu der von demselben begangenen strafbaren Handlung“, vorsätzlich bestimmt habe. Dabei könne es keinen Unterschied machen, ob die vom Angestifteten begangene Handlung zu derselben Gattung von strafbaren Handlungen gehörte, wie diejenige, auf welche sich die Anstiftung bezog, oder ob dies nicht der Fall war. Es sei also gleichgiltig, ob der Angestiftete statt eines Mordes einen Raub beging, oder ob er statt eines Mordes an einer bestimmten Person einen Mord an einer anderen Person beging, mag diese Abweichung eine absichtliche oder eine unabsichtliche sein¹⁾. „Wenn die begangene strafbare Handlung sich mit derjenigen nicht deckt, zu welcher jemand einen anderen bestimmen wollte, so liegt Anstiftung überhaupt nicht vor, weil es infolge jener Disharmonie am Anstiftersdolus fehlt“²⁾. Naturgemäss treffe dies auch in denjenigen Fällen zu, in welchem infolge eines Irrtums des Thäters in der Person ein anderer Mensch getötet worden sei, als derjenige, auf den die Anstiftung gerichtet war; denn auf den Grund, aus welchem der Thäter von dem Ziele der Anstiftung abwich, ob aus Irrtum, ob aus Absicht, komme es ja nicht an. Vielmehr stehe fest, dass die That des Angestifteten sich nicht mit derjenigen decke, auf welche die Anstiftung gerichtet war, und dies genüge zur Ausschliessung des Vorsatzes: „Der Anstifter hat den Irrtum des Thäters nicht getheilt, er hat nicht angestiftet, auf den Menschen, welchen der Thäter sah, zu schiessen; der error in obiecto (sc. des Thäters) hat mit der Anstiftung nichts gemein und steht mit ihr in keiner ursachlichen Beziehung, es fehlt das „wissentlich“ des § 48, Abs. 2³⁾.

Auf diesem Wege kommen die genannten Schriftsteller zu dem Ergebnisse, dass im Falle Rose-Rosahl der Anstifter Rosahl nicht

¹⁾ Vgl. insbesondere Rubo a. a. O.

²⁾ Olshausen a. a. O.

³⁾ v. Schwarze a. a. O.

wegen Anstiftung zum Morde des Harnisch verantwortlich gemacht werden kann.

Wenn wir gezwungen wären, uns ihrer Beweisführung anzuschliessen, so wäre damit allerdings ein schwerer Schlag gegen die von ihnen und von uns verteidigte Definition des Anstiftervorsatzes geführt. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, dass jenes Ergebniss mit der Auffassung der Anstiftung als accessorischer Teilnahme in schroffem Widerspruche steht.

Der Angestiftete hat lediglich auf Grund der Anstiftung das Verbrechen begangen, sein Irrtum war durch ausserhalb wirkende Kräfte herbeigeführt. Wenn nun die Anstiftung als unselbständige Teilnahme an der That des Angestifteten aufgefasst wird, so liegt kein Grund vor, wegen des *error in obiecto* den Anstifter straflos zu lassen, während der Angestiftete gestraft wird. Eine Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes, welche dieses Resultat nach sich zieht, muss sich in innerem Gegensatze zu der Auffassung der Anstiftung als accessorischer Teilnahme und somit im Widerspruche zu dem geltenden Rechte befinden.

Ist dies bei der von uns vertretenen Begriffsbestimmung des Anstiftervorsatzes der Fall? Haben jene Schriftsteller, welche diese Begriffsbestimmung mit uns verteidigen, wirklich eine richtige Folgerung aus ihr gezogen, indem sie den Anstifter im Falle eines *error in obiecto* des Thäters für straflos erklären? Ist ihre Beweisführung unanfechtbar?

Wir glauben, diese Fragen verneinen zu dürfen, denn wenn wir die Beweisgründe jener Schriftsteller genau prüfen, so kommen wir zu der Erkenntnis, dass auch hier wiederum eine Verwechslung des Erfolges der Anstiftung mit (dem Erfolge) der That des Angestifteten vorliegt.

Die Haftung des Anstifters wird bei ihnen allein von dem Verlaufe der That des Angestifteten abhängig gemacht. Ohne Rücksicht darauf, ob der Angestiftete auf Grund des ihm vom Anstifter eingepflanzten Entschlusses handelte, oder nicht, wird lediglich danach gefragt, ob der Verlauf der Hauptthat dem Ziele entsprach, das dem Anstifter vor Augen geschwebt hatte; und wenn dies letztere nicht der Fall ist, so soll Vorsatz des Anstifters und damit auch seine Verantwortung ausgeschlossen sein.

Demgegenüber ist immer und immer wieder darauf hinzuweisen, dass der Vorsatz des Anstifters nicht auf den konkreten Verlauf der Hauptthat gerichtet ist, sondern lediglich auf den Erfolg der Anstiftung, d. i. die Bestimmung des anderen zum Verbrechen, und dass es schlechthin unrichtig ist, über das Vorhandensein des Anstiftervorsatzes lediglich den Verlauf der Hauptthat entscheiden zu lassen.

Vielmehr stellt sich heraus, dass gerade bei denjenigen Fällen, wo durch error in obiecto des Thäters ein den Gedanken des Anstifters nicht entsprechender Verlauf herbeigeführt wird, der Vorsatz des Anstifters ohne Zweifel vollständig vorhanden ist und garnicht mehr ausgeschlossen werden kann.

Im Falle Rose-Rosahl hat z. B. der Anstifter Rosahl den Vorsatz, den Rose zur Tötung des Schliebe zu bestimmen, und auf Grund der Anstiftung hat Rose auch thatsächlich den Entschluss gefasst, den Schliebe zu töten; es liegt ganz zweifellos vollendete, vorsätzliche Anstiftung vor. Eine solche würde nur dann nicht vorliegen, wenn der Angestiftete den Anstifter falsch verstanden und deshalb einen anderen Vorsatz gefasst hätte, als der Anstifter in ihm erwecken wollte.

Die Gegner haben ganz recht mit der Behauptung, es komme für die Ausschliessung des Vorsatzes des Anstifters nicht darauf an, ob die vom Thäter begangene That nur durch die Verschiedenheit des Objektes oder überhaupt durch die Verschiedenheit der Gattung von dem Zwecke der Anstiftung abweiche.

In der That ist der Anstifter für den Erfolg ebenso wenig verantwortlich, wenn der Angestiftete in Folge Missverständnisses den Vorsatz des Raubes statt des Mordes fasst, wie wenn er statt des Mordvorsatzes gegen A den Mordvorsatz gegen B fasst, obgleich im letzteren Falle unter allen Umständen ein Mord vorliegt.

Aber in allen diesen Fällen bezieht sich der Irrtum des Thäters auf den Erfolg der Anstiftung; infolge des Irrtums tritt nicht derjenige Erfolg der Anstiftung ein, auf den sich der Vorsatz des Anstifters richtete, und daher liegt hier keine vorsätzliche Anstiftung vor¹⁾.

¹⁾ Es liegt aberratio delicti für den Anstifter vor. Vgl. o. S. 47.

Dagegen versteht im Falle Rose-Rosahl der Thäter den Anstifter ganz richtig, er fasst den Vorsatz, den der Anstifter in ihm erwecken wollte, es liegt vollendete vorsätzliche Anstiftung vor, und der error in obiecto bei Ausführung der That hat mit dem Anstiftersvorsatze nichts mehr zu thun. Die Frage ist nicht, ob eine vorsätzliche Anstiftung vorliegt, sondern ob die vorliegende vorsätzliche Anstiftung strafbar sei.

Dieser Unterschied wird von den Gegnern verkannt, — sie sprechen fortwährend von Nichtvorhandensein des Anstiftersvorsatzes.

So sagt Löning¹⁾: „Begeht der Thäter absichtlich oder unabsichtlich ein anderes, wenn auch gleichartiges Delikt (etwa an einer anderen Person), als der Anstifter sich bei der Anstiftung vorgestellt, so liegt insoweit kein Dolus des letzteren vor“.

Am deutlichsten aber tritt die Verwechslung bei Olshausen hervor. Dieser sagt § 48, Ziff. 14 ausdrücklich: „Der Dolus des Anstifters besteht lediglich in dem Willen, den anderen zur Ausführung der betreffenden Strafthat zu bestimmen“, und gleich darauf erklärt er unter Ziff. 15; dass es am Anstifterdolus fehle, wenn die begangene Handlung sich nicht mit derjenigen decke, zu welcher der Anstifter den Angestifteten bestimmen wollte — eine merkwürdige Inkonsequenz. Denn wenn der Anstiftersvorsatz sich lediglich auf die Bestimmung des andern zu der betreffenden Strafthat richtet, so kann doch für seine Ausschliessung nur massgebend sein, dass der andere zu der betreffenden Strafthat nicht bestimmt wurde, nicht aber, ohne jede Rücksicht auf die Bestimmung des Angestifteten, dass die begangene Handlung sich nicht mit der vom Anstifter beabsichtigten deckte.

Gerade in dieser Hinsicht nehmen diejenigen Fälle, in denen durch error in obiecto des Thäters ein vom Anstifter nicht gewünschter Erfolg eintritt, eine charakteristische Stellung ein.

Wenn der Thäter nur infolge eines error in obiecto eine nicht gewollte Person tötet, so hat er nicht nur ganz richtig den Vorsatz gehabt, den der Anstifter in ihm erwecken wollte, sondern er hat auch während der ganzen Ausführung seiner That stets auf Grund dieses Vorsatzes gehandelt und den Wünschen des Anstifters gemäss zu handeln geglaubt.

¹⁾ a. a. O. S. 96 Ziff. 3.

Darauf allein muss das entscheidende Gewicht gelegt werden.

Wenn der Angestiftete infolge der Anstiftung den Vorsatz zu derjenigen That fasste, zu welcher ihn der Anstifter vorsätzlich bestimmen wollte, und wenn er während der Ausführung der That fortdauernd auf Grund dieses Vorsatzes handelte, so ist der Anstifter für den eingetretenen Erfolg haftbar, gleichgiltig ob derselbe seinen Wünschen entspricht oder nicht.

Daher ist der Anstifter für den eingetretenen Erfolg verantwortlich, wenn der Angestiftete infolge eines error in obiecto einen nicht beabsichtigten Erfolg herbeiführte, während er den der Anstiftung entsprechenden Erfolg herbeizuführen glaubte¹⁾.

Aber — könnte man einwerfen — das Strafgesetzbuch sagt doch im § 48, dass der Angestiftete diejenige strafbare Handlung begangen haben müsse, zu welcher er vom Anstifter vorsätzlich bestimmt oder wissentlich angestiftet worden sei. Im Falle Rose-Rosahl hat Rosahl den Rose zum Morde des Schliebe angestiftet, Rose hat aber den Harnisch ermordet, er hat also doch nicht diejenige strafbare Handlung begangen, zu der er angestiftet wurde!

Dem ist zu erwidern: Die Worte des § 48 R. St. G. B. können niemals so verstanden werden und werden auch gegenwärtig nicht so verstanden, dass die Frage, ob die Strafthat des Angestifteten die der Anstiftung entsprechende sei, lediglich mit Rücksicht auf den eingetretenen Erfolg beantwortet werden müsste.

Wenn z. B. bei Ausführung des Mordes das Gewehr des Thäters zersprang, oder wenn der zu tötende A. zufällig einen Dowe'schen Panzer trug und die Kugel wirkungslos abprallte, so könnte man sehr gut sagen: Der Thäter war angestiftet, den A zu töten, er hat ihn aber nur zu töten versucht. Folglich ist seine strafbare Handlung nicht diejenige, zu welcher er angestiftet wurde: Sie ist ein Mordversuch und kein Mord. Der Anstifter kann dafür nicht strafbar sein. Und dennoch sind wir nicht im Zweifel darüber, dass wir in solchem Falle nicht nur den Thäter wegen Mordversuchs, sondern auch den Anstifter wegen Anstiftung zu diesem Mordversuche verantwortlich machen und bestrafen können.

¹⁾ Ebenso Oppenhoff § 48 Ziff. 44 (vgl. Ziff. 43).

Weshalb können wir dies thun? Weil wir uns mit Recht sagen: Nicht der konkrete Erfolg allein ist für die Zurechnung massgebend. Wenn der angestiftete Thäter nur in Folge eines Irrtums über die Vollendbarkeit seiner That, veranlasst durch einen ausserhalb seines Ideenganges wirkenden Zufall, an der Erreichung des beabsichtigten Erfolges verhindert wurde, so bleibt darum seine strafbare Handlung immer dieselbe, und der Anstifter kann bloss wegen des Nichteintritts des beabsichtigten Erfolges keinesfalls straflos werden, er haftet vielmehr als Anstifter zu der thatsächlich begangenen Handlung¹⁾.

Nun ist aber zweifellos richtig, dass auch „der Irrtum in der Person nichts anderes ist, als ein Irrtum in der Erreichbarkeit des Endzwecks, welcher durch den Tod eines bestimmten Menschen erfüllt werden sollte“²⁾.

Dieser Satz muss vor allem festgehalten werden. Ebenso wie der Irrtum des Thäters über die Güte seines Gewehres oder über seine Kunst als Schütze einen ausserhalb seines Ideenganges wirkenden Zufall darstellt, welcher die Erreichung des beabsichtigten Erfolges verhindert, ebenso erscheint auch der Irrtum des Thäters über die Person seines Opfers als ein solcher freiwirkender Zufall³⁾. Das „errare humanum est“ beansprucht bei jeder menschlichen Handlung seine Geltung. Wenn der angestiftete Thäter infolge eines error in obiecto statt eines (bestimmten) Menschen einen Affen tötet, so werden wir ihn (wenigstens nach der Praxis des Reichsgerichts) wegen Mordversuchs und den Anstifter unzweifelhaft wegen Anstiftung zu diesem Mordversuche strafen. Und wenn der angestiftete Thäter infolge eines error in obiecto statt eines (bestimmten) Menschen einen anderen Menschen tötet, dann soll die Sache anders liegen und der Anstifter für den Erfolg nicht verantwortlich sein? Das ist keinesfalls zu rechtfertigen. Der Irrtum, auf Grund dessen der Thäter einen Menschen mit einem Affen verwechselt, und der Irrtum, auf Grund dessen er einen Menschen mit einem anderen Menschen verwechselt, bieten für die juristische Betrachtung nicht den geringsten Unterschied dar. Wenn durch den einen die Verantwortung des Anstifters nicht ausgeschlossen wird, so kann sie auch durch den anderen nicht ausgeschlossen

¹⁾ So die gemeine Meinung. Vgl. Olshausen § 48 Ziff. 17.

²⁾ v. Holtzendorff H. H. III. 415.

³⁾ Vgl. Hälschner G. A. VII. 442 a. f.

werden, dass der Erfolg sich infolge des einen als blosser Mordversuch, dagegen trotz des anderen als vollendeter Mord charakterisiert, kann keinen Unterschied begründen. Es kommt für die Haftbarmachung des Anstifters nicht darauf an, ob der Erfolg der Handlung des Angestifteten der Anstiftung entspricht, sondern darauf, ob die Handlung des Angestifteten auf Grund des dem Vorsatze des Anstifters entsprechenden verbrecherischen Entschlusses erfolgt ist.

Dies ist in jenen beiden Fällen in gleicher Weise gegeben. In beiden Fällen deckt sich der verbrecherische Entschluss des Angestifteten mit demjenigen, den der Anstifter in ihm hervorrufen wollte, und nur der Erfolg der Hauptthat ist in Folge eines Irrtums über die Vollendbarkeit nicht der beabsichtigte.

So kommen wir zu dem Ergebnisse, dass der Anstifter auf Grund der von uns vertretenen Definition seines Vorsatzes für den lediglich in Folge error in obiecto des Thäters eingetretenen, nicht beabsichtigten Erfolg als vorsätzlicher Anstifter verantwortlich zu machen ist.

Dieses Ergebniss entspricht der vom Strafgesetzbuche angenommenen unselbständigen Natur der Anstiftung und ist somit ein neuer Beweis dafür, dass die von uns vertretene Definition des Anstiftervorsatzes sich in Uebereinstimmung mit dem geltenden Rechte befindet. Die Entscheidung derjenigen Schriftsteller, die zum entgegengesetzten Ergebnisse kommen, hat sich als unrichtig herausgestellt.

Schluss. §. 14.

Durch die vorstehenden Ausführungen glauben wir die von uns aufgestellte Begriffsbestimmung des Vorsatzes des Anstifters gegenüber den abweichenden Ansichten genügend verteidigt und in ihren praktischen Konsequenzen beleuchtet zu haben.

Wir haben gesehen, dass der Wortlaut des § 48 des Reichsstrafgesetzbuchs es nicht gestattet, die Anstiftung als selbständige Urheberschaft der begangenen Hauptthat aufzufassen. Nach Ansicht des Gesetzes wird die Hauptthat nur vom Angestifteten begangen und verursacht. Der Anstifter erscheint lediglich als unselbständiger Teilnehmer an der Hauptthat, insofern er den Thäter zu ihrer Begehung bestimmt hat. Mit der Bestimmung des

Angestifteten zu dem vom Anstifter gewünschten Verbrechen ist die Anstiftung vollendet.

Als Erfolg der Anstiftung stellt sich daher lediglich die Erweckung desjenigen verbrecherischen Entschlusses im Thäter dar, welcher den Wünschen des Anstifters entspricht. Auf diesen Erfolg ist der Vorsatz des Anstifters gerichtet, nur dieser Erfolg, keineswegs aber der konkrete Verlauf und Erfolg der vom Angestifteten begangenen Hauptthat, wird von seinem Vorsatze umfasst.

Der Vorsatz des Anstifters besteht daher in der Vorstellung (dem Willen) des Anstifters, dass er durch seine Thätigkeit einen Anderen zu dem der Anstiftung entsprechenden Verbrechen bestimme, d. h., dass er in einem Anderen den Entschluss hervorrufe, das der Anstiftung entsprechende Verbrechen zu begehen ¹⁾. Seine Bestandteile sind mithin:

1. Die Vorstellung (Wollen) der eigenen anstifterischen Thätigkeit.
2. Die Voraussicht (Wollen) des in dem Anderen hervorgerufenen verbrecherischen Entschlusses.

Insofern als der Anstifter den Entschluss zur Herbeiführung eines bestimmten verbrecherischen Erfolges zu er-

¹⁾ Dabei kommt es u. E. nicht darauf an, dass der Anstifter sich an eine individuell bestimmte Person wende, es genügt auch zur Annahme vorsätzlicher Anstiftung, dass der Anstifter sich an einen begrenzten Kreis von Personen gewendet und dadurch eine Person aus diesem Kreise zu der betreffenden strafbaren Handlung bestimmt hat. Dagegen spricht allerdings der Wortlaut des § 111 St. G. B., insofern hiernach derjenige, welcher öffentlich vor einer Menschenmenge u. s. w. zur Begehung einer strafbaren Handlung auffordert, wenn die Aufforderung die strafbare Handlung oder einen strafbaren Versuch derselben zur Folge gehabt hat, „gleich dem Anstifter“ — also nicht ohne weiteres „als Anstifter“ — bestraft werden soll. Indessen der Begriff der Anstiftung muss in erster Linie aus dem Wortlaut des § 48 des Strafgesetzbuchs erklärt werden, und dieser führt zu der zuerst verteidigten Ansicht. Der § 111 erscheint darnach als sachlich entbehrlich, indem er durch die Bestimmungen des § 48 gedeckt wird. Ebenso v. Schwarze, Sächs. G. Z. XV. 298 f. Geyer H. H. IV. 151. vgl. Grundriss II. 135 f. Rubo § 48 Ziff. 2 Hälschner II. 800. Olshausen § 48 Ziff. 8. vgl. Ziff. 15a. Borchert Strafr. Verantw. S. 66. — A. M. Oppenhoff § 48 Ziff. 22a. v. Liszt S. 547. Rüdorff—Stenglein § Ziff. 8 und § 111 Ziff. 2. Motive zum I. Entwurf § 42 R. G. Entscheidungen III. 146, O. T. in Oppenhoff's Rechtsprechung XIX. 468.

wecken trachtet, gehört hierzu auch die Voraussicht der zu begehenden That, insbesondere der ihre Strafbarkeit begründenden gesetzlichen Voraussetzungen ¹⁾.

3. Die Vorstellung, das der Entschluss des Anderen durch die eigene anstifterische Thätigkeit hervorgerufen sei, also die Vorstellung der Kausalität der letzteren für den ersteren. —

Am Schlusse der Arbeit möchten wir nochmals betonen, dass wir die aus unseren Ausführungen gewonnenen Ergebnisse nur angesichts des geltenden Rechts für richtig halten. De lege ferenda stehen wir durchaus auf dem Standpunkte derjenigen, die die Anstiftung als intellektuelle Urhebererschaft auffassen.

Aber so weit ist unsere Gesetzgebung heute noch nicht. Wir müssen uns bewusst bleiben, dass das Reichsstrafgesetzbuch das Dogma der unselbständigen Teilnahmenatur der Anstiftung vertritt, und dass wir daher die den Anstifter betreffenden Fragen von diesem Dogma aus zu entscheiden haben.

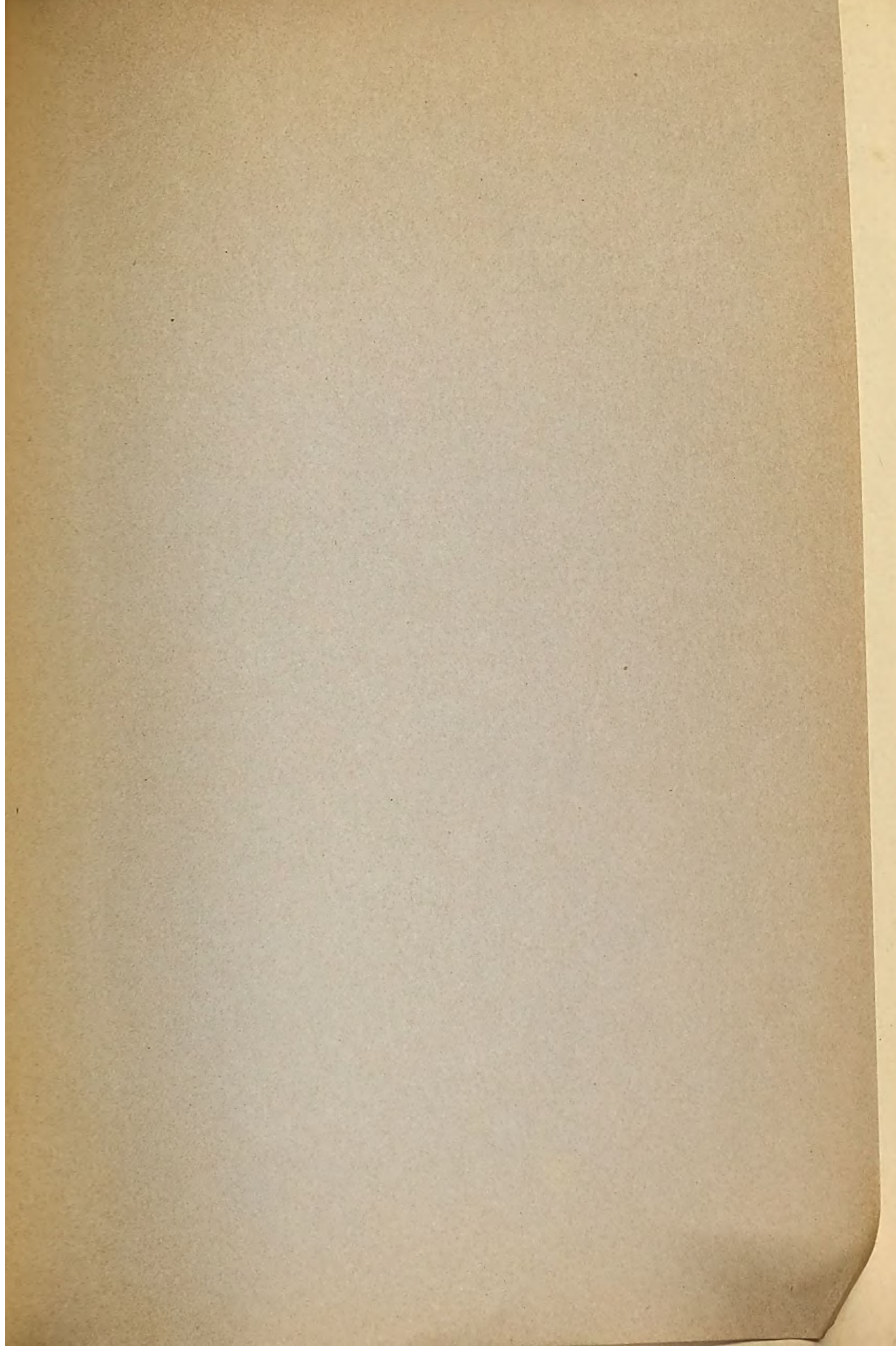
Mit vollem Rechte hebt Birkmeyer hervor: „Wir müssen das Gesetz so anwenden, wie es die Konsequenz seines Dogmas, wenn es richtig wäre, mit sich bringt; einerlei ob wir es für richtig halten oder nicht, einerlei ob es richtig ist oder nicht. Unser Unglaube bezüglich des Dogmas, welches dem Gesetz zu Grunde liegt, hätte von vornherein keine Gewalt über seine aus dem Dogma geflossenen Bestimmungen. Selbst der etwa geführte Beweis von der Unrichtigkeit des Dogmas würde jenen Bestimmungen nach dem Satze *cessante ratione legis non cessat lex ipsa* kein Jota von ihrer verbindlichen Kraft rauben. Er könnte nur [für den Gesetzgeber den Anstoss zur Abänderung des als auf falscher Grundlage ruhend erkannten Gesetzes liefern“²⁾.

¹⁾ Vgl. darüber die Ausführungen oben S. 35—37.

²⁾ Birkmeyer, Teilnahme S. 118.




~~~~~  
Druck der Schlesischen Volkszeitung (Grosser & Comp.), Breslau.  
~~~~~

Loewenheim, Kurt

Der Vorsatz des Anstifters nach geltendem Rechte

Breslau 1897

Crim. 1 chs-7/9

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11804429-6